

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Lübecks Brücken:
stark vernachlässigt** 49
- **Der Gestaltungsbeirat:
vorausschauend oder
blind?** 51
- **Meldungen** 52
- **Aus der Gemeinnützigen** 53
- **Wem dient der
Naturschutz?** 54
- **Armutskonferenz fordert
Bildungsinvestitionen** 55
- **Chronik Januar** 56
- **Jahresbericht der
Gemeinnützigen 2015** 57
- **Tischrede des Direktors** 61
- **Erinnerungen an Ruth
Leuwerik** 65
- **Zukunft Musiktheater** 69
- **Aufwind am Belt** 72





LÜBECKISCHE BLÄTTER

27. Februar 2016 · Heft 4 · 181. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Ein Spontanversagen kann nicht ausgeschlossen werden.“

Rehderbrücke und Hüstertorbrücke: Gutachter attestieren „unauskömmliche Unterhaltung“ als Ursache für den schleichenden Verfall der Bausubstanz

Thomas-Markus Leber

Die Altstadtbrücken entwickeln sich zusehends zur Achillesferse des Innenstadtverkehrs. In die Liste der kritischen Fälle müssen nun auch die Rehderbrücke und die Hüstertorbrücke aufgenommen werden. Beide Brücken – sie ermöglichen jeweils von Osten die Zufahrt auf die Altstadtinsel – waren Gegenstand „objektbezogener Schadensanalysen“, die im Auftrag des Bereichs Stadtgrün durchgeführt wurden. Die Rehderbrücke, eine 58,28 Meter lange und 10,20 Meter breite Stahlträgerbrücke mit eingehängtem Mittelteil aus dem Jahre 1935, überführt die Krähenstraße über die Kanal-Trave. Die Hüstertorbrücke, eine 37,50 Meter lange und 17,00 Meter breite schiefwinklige Stahlbogenbrücke aus dem Jahre 1899, überführt den Hüsterdamm über die Kanal-Trave. Beide Brücken stehen nicht unter Denkmalschutz.

Schon die Prüfberichte der Hauptprüfungen aus den Jahren 2013 bzw. 2014 wiesen diverse korrosionsbedingte Schadensbilder im Bereich der Überbau-

konstruktion sowie eine deutliche Verschiebung der beweglichen Lager bzw. Widerlager auf. Mit Hilfe der neuerlichen Schadensanalyse sollten die Auswirkungen der Schäden auf die Standsicherheit untersucht, die Schäden bewertet, Sanie-

gen. An nahezu allen Stahlbauteilen waren Korrosionsschäden nachweisbar. Besonders ausgeprägt waren diese an den Knotenpunkten und Lagern mit teilweise erheblichen Querschnittsschwächungen. Anfällig waren waagerechte Flächen, auf

denen das Niederschlagswasser und tausalzbelastete Spritzwasser nicht abfließen konnte. Bei der Hüstertorbrücke gab es zudem Korrosionserscheinungen im Bereich der Bögen oberhalb der Fahrbahn. Die Gutachter stellten folgenden Zusammenhang her: War die Korrosionsbeschichtung intakt, ließen sich kaum Materialverluste nachweisen. Fehlte diese aber, ergaben sich massive

Querschnittseinbußen von bis zu 20 %, zuweilen auch Lochfraß. Weitere Schadensbilder waren Rissbildungen, Steinverschiebungen und Fugenausbrüche am Verblendmauerwerk der Widerlager.

Die Experten führten nahezu alle Schäden auf eine „unauskömmliche Unterhaltung“, insbesondere des Korrosionsschutzes zurück. Ein Blick in die



Dr. Stefan Klotz: „Spontanversagen und eine dramatische Verschlechterung des Bauzustandes“ kann bei den alten Brücken nicht ausgeschlossen werden. (Foto: TML)

rungsvarianten entwickelt sowie zugehörige Kosten abgeschätzt werden. Im Rahmen der Gutachten wurden zahlreiche Materialproben entnommen und metallurgische und mechanische Untersuchungen sowie Spektralanalysen und Ultraschall-Dickenmessungen durchgeführt.

Die Ergebnisse überraschen wenig und bestätigen bisherige Untersuchun-

Foto auf der Titelseite: Die Brücke am Hüstertor: Der letzte Gesamtüberholungsanstrich wurde 1952 ausgeführt. (Foto: Thomas-Markus Leber)



Instandsetzungskosten für die Rehderbrücke: 3 Mio. Euro. Mit einer fachgerecht ausgeführten Sanierung lässt sich die Lebensdauer um 20 Jahre verlängern. (Foto: Thomas-Markus Leber)

Bauwerksakten verdeutlicht das Problem: In der Bauwerksakte der Rehderbrücke wurden abgesehen von einer 1980 vorgenommenen Erneuerung der Gehwegplatten über einen Zeitraum von 36 Jahren keinerlei Sanierungs-, Bau- oder auch Erhaltungsmaßnahmen dokumentiert. Bei der Hüxtertorbrücke wurde der letzte Gesamtüberholungsanstrich 1952 ausgeführt, 1968 wurde der Anstrich im Fußwegbereich erneuert. Kleinere technische Anpassungen erfolgten in den Jahren 1967, 1968, 1980 und 1987.

Ohne Korrosionsschutz sind aber vielfältige Querschnittsschwächungen eine logische Folge und führen im Zusammenspiel mit der erheblichen Verkehrszunahme dazu, dass die Gutachter die Standsicherheit beider Brückenbauwerke in ihrem jetzigen Zustand gefährdet und in ihre Dauerhaftigkeit beeinträchtigt sehen. Zudem

gehen sie bei beiden Brücken von einer verminderten Tragfähigkeit aus. Die Gutachter bewerteten den Zustand der Brücken jeweils mit ungenügend; Brückenzustandsnote 3,5. Die Skala dieser Noten reicht von eins (sehr guter Bauwerkszustand) bis vier (ungenügender Bauzustand).

Die Experten halten eine Komplett-sanierung von Überbau und Lagern, insbesondere eine Erneuerung des Korrosionsschutzes sowie ein Austausch der geschwächten Bleche und Winkel für zwingend erforderlich. Sie empfehlen, die Brückenkörper auszuheben und alle Arbeiten an Land oder auf einem Schwimmponton im Kanal auszuführen. Weiterhin sollen die Verkehrslasten bis zur Durchführung der Maßnahmen auf 16 Tonnen beschränkt werden. Der Schwerlastverkehr müsste dann über andere Brücken auf die Altstadtinsel geführt werden.

Der Linienverkehr wäre nicht betroffen. Würde das zulässige Gesamtgewicht auf 12 Tonnen reduziert, ließe sich das Zeitfenster, innerhalb dessen die Sanierung durchgeführt werden müsste, ein wenig erweitern. Die Gutachter raten dazu, größeren Streufahrzeugen das Befahren der Brückenfußwege zu untersagen.

Die Instandsetzungskosten für die Rehderbrücke werden mit 3.000.000 Euro, für die Hüxtertorbrücke mit 3.150.000 Euro kalkuliert. Ein Ersatzneubau der Hüxtertorbrücke würde 5.300.000 Euro kosten. Mit einer fachgerecht ausgeführten Sanierung ließe sich die Lebensdauer beider Brücken um weitere 20 Jahre verlängern.

Die Mitglieder des Bauausschusses reagierten bestürzt auf die Ergebnisse der vorgelegten Gutachten. Wie könne es sein, wollten sie wissen, dass an der Rehderbrücke in 36 Jahren keine substanzerhaltende Maßnahmen durchgeführt wurden? Die Verwaltung verwies auf die angespannte Finanz- und Personallage der Stadt, aber auch auf die Vielzahl der zu betreuenden Brücken. Neubauprojekte wie die Possehl- oder die Bahnhofsbrücke würden erhebliche Personalressourcen binden. Vieles sei „knapp auf Kante genäht“. „Wir können nur dann etwas machen, wenn auch Geld und Personal vorhanden sind“, sagte Bereichsleiter Dr. Stefan Klotz. Alle Brücken würden aber regelmäßig im Rahmen von Haupt- und Nebenprüfungen untersucht. „Wir haben alle Brücken im Blick“, ergänzte Brückenexperte Dieter Schmedt. „Die Erreichbarkeit der Altstadt ist gewährleistet“, beruhigte Dr. Klotz. „Spontanversagen und eine dramatische Verschlechterung des Bauzustandes“ könne bei den alten Brücken allerdings nicht ausgeschlossen werden.

Doch reicht das? Brücken haben, anders als Kultureinrichtungen und Schulen, keine Lobby. Meist bedarf es gutachterlich attestierter „Katastrophenbefunde“, bevor ein Objekt in den Fokus der Öffentlichkeit und der Politik gerät. Liegt ein solcher Befund vor, wird es meist teuer. Im Brückenbericht aus dem Jahre 2008 wurden die Kosten für eine grundlegende Sanierung der Rehderbrücke noch auf 1.150.000 Euro geschätzt. Nach dem neuen Gutachten sind es bereits 3.000.000 Euro. Es zeigt sich einmal mehr wie wichtig es wäre, entsprechende Sanierungskonzepte konsequent und zeitnah umzusetzen. Investitionen in Infrastrukturmaßnahmen sollten eine hohe Priorität haben und gegebenenfalls auch mal statt eines Prestigeobjekts realisiert werden.

Der Kommentar – von Manfred Eickhölter

„Unser“ Gestaltungsbeirat – vorausschauend oder blind?

Im September 2014 präsentierte das Museum Buddenbrookhaus der Öffentlichkeit eine Machbarkeitsstudie für drei Neubauvarianten zum Komplex Mengstraße 4/Mengstraße 6. Kernstück der drei Varianten: Das Gebäude hinter der Fassade von Mengstraße 6 wird ersetzt. Eine neue Durchfahrt, bescheidener und dezenter als die vorhandene, wandert auf die Nachbarschaftsseite zur Mengstraße 8,

der Wehde. (Das ist kein Parkhaus, sondern ein Wohnsitz von Pastoren der Marienkirche.)

Wenige Wochen später äußerte sich der Gestaltungsbeirat, aufgefordert von der Bauverwaltung (die zu diesem Zeitpunkt mit dem Parkhausinvestor verhandelte). Die Gutachter verwarfen die drei

Neubauvarianten und präsentierten einen eigenen Vorschlag, Kernstück: Das Haus Mengstraße 6 bleibt so, wie es ist, also mit Fassade und Durchfahrt.

Im Januar 2016 hat nun der Abriss des Parkhauses im sogenannten Wehdehofquartier begonnen. Das kommende Parkhaus weicht in wesentlichen Elementen von dem Vorschlag ab, den der Gestaltungsbeirat 2013 nach mehrjährigen harten Verhandlungen akzeptiert hatte: Es werden nun 800 statt 430 Parkhausplätze, es gibt kein Dachcafé und auch keine gläsernen Außenwände. – Der Gestaltungsbeirat schweigt. Warum? Niemand habe ihn um eine Stellungnahme gebeten, heißt es. Und weiter: Es seien wirtschaftliche Notwendigkeiten, die zu einer Planänderung geführt hätten.

Eine Hauptforderung der städtischen Bauverwaltung an die städtische Museumsverwaltung lautet jetzt: Die Tor-

durchfahrt muss bleiben (für 20 Anwohnerparkrechte und für die Feuerwehr). Wie vorausschauend also die Stellungnahme des Gestaltungsbeirates im Herbst 2014. Es ist, als hätten die Damen und Herren Gutachter bereits damals geahnt, was der stadtplanerische Alleingang der Bauverwaltung dringend benötigt: eine Zu- und Abfahrt mitten durch das Literaturmuseum.

rapie gegen die schwindende Attraktivität ihrer Warenangebote dringend einforderten, wird die Kritik des ehemaligen Bausenators Stimmann nicht beunruhigen. Sie leiden, doch Trost ist ihnen sicher: Die Bürgerschaft steht geschlossen solidarisch hinter ihnen. Das Versprechen an alle Stadtbewohner lautet: Auch an Weihnachten 2016 kann wieder in fußläufiger Nachbarschaft zum Märchenwald geparkt werden.

(Foto: ©thorstenwulff)



Wer aber wird noch an die Mär glauben, Lübeck stehe mit dem Gestaltungsbeirat ein unabhängiges Gutachtergremium zur Seite, das nur und ausschließlich zum Wohle der Stadt sich äußert. Rein zufällig könnte Literaturliebhabern ein Vers aus Hans Mag-

nus Enzensbergers Gedicht *Blindlings* ins Gedächtnis kommen:

*Siegreich sein
wird die Sache der Sehenden
Die Einäugigen
haben sie in die Hand genommen
die Macht ergriffen
und den Blinden zum König gemacht.*

In einem Dienstagsvortrag der Gemeinnützigen am 2. Februar hat der Lübecker Hans Stimmann, Bausenator von 1986 bis 1991, die Wehdehofplanung der Stadtverwaltung in der Luft zerrissen. Ein Parkhaus in der kulturwirtschaftlich starken Stadtmitte abzureißen, das könne Herzen erleichtert höher schlagen lassen, ein neues zu bauen, signalisiere das Fehlen jeglicher Vernunft und Fantasie bezüglich dessen, was die Tourismuswirtschaft brauche. Die jetzige Planung nehme keinerlei Rücksicht auf ein Kernelement der Marke Lübeck.

Diejenigen City-Einzelhändler, die das Parkhaus als letzte Hoffnungsthe-

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

Geschichtsverein

Do, 3. März, 18 Uhr, Vortragsraum Museum für Natur und Umwelt (Eingang Mühlendamm)



„Früher war mehr Trave“
Von der Herrenfähre zum

Herrentunnel

Marlis Zahn, Lübeck

Historische Fotografien und Pläne, Luftbilder, Aufnahmen aus privaten Archiven und aktuelle Fotos dokumentieren eine rund 200 Jahre umfassende Zeitspanne der Entwicklung der Trave-Querung sowie der Uferbereiche und Randzonen mit ihren Nutzungen als Stau- und Spülflächen, Zwangsarbeiter- und Flüchtlingslager, Wohngebiet und Segelsportflächen.

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Mo, 7. März, 18 Uhr, Ratskeller, Eintritt frei – Spende erbeten

Weltenbummler-Stammtisch

Lockere Gespräche unter Weltenbummlern und denen, die es werden wollen. Thema heute: Kambodscha.

Mit Gunda Thielking

Deutsch-Iberoamerikanische Gesellschaft

Fr, 4. März, 18 Uhr, Diele, Mengstraße 41-43



Literatulia: Federico García Lorca + Extra Cine

Leitung: Dr. Morton Münster
Federico García Lorca

(1898–1936) gehört zu den Ikonen der spanischen Literatur. Am 19. August 1936 wurde er in Granada ermordet. Nach der Literatulia zeigen wir Ihnen den Film „Muerte en Granada“ (1997), er ist 142 Minuten lang.

Eintritt 5 Euro, Mitglieder 2,50 Euro. In der Pause werden Tapas und Getränke angeboten.

Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG)

Mi, 2. März, 19 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz 10



Tizian

Susanne Resch, M.A., Lübeck
Der venezianische Renaissance-

maler Tiziano Vecellio (ca. 1485–1576) hat ein reiches malerisches Werk hinterlassen. In biblischen und mythologischen Szenen, Porträts und Aktdarstellungen entwickelt er eine neuartige, von der

Koloristik bestimmte Malweise und gilt damit als Vollender der venezianischen Malerei. Der Vortrag beleuchtet Tizians Entwicklung, die seinem Lehrer Giovanni Bellini und mehr noch seinem Kollegen Giorgione verpflichtet ist und erläutert die unterschiedlichen Schaffensperioden seines Werkes. Im Anschluss vino e pane. Eintritt: 5 Euro, 3 Euro für Mitglieder

Do, 17. März, 19 Uhr, Innovationszentrum, Breite Straße 6-8

Herkulaneum – Stadt des Herkules

Dr. Angelika Dierichs, Vortrag mit Bildpräsentation

Naturwissenschaftlicher Verein

Mo, 14. März, 19 Uhr, Institut für Medizingeschichte und Wissenschaftsforschung, Königstr. 42



Nachhaltigkeit – ein Begriff, ein Lebensziel, ein konkretes Handlungsprinzip, Notwendigkeit?

Stephanie Ewe, Lübeck

Was steckt dahinter und welche Ausprägung kann es haben im eigenen Leben? Viel zu kompliziert oder ganz praktisch?

Natur und Heimat

Sa, 5. März, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.09 Uhr



Ratzburg–Grönau

Tageswanderung, ca. 18 km (Verlängerung möglich), Einkehr, Gruppenfahrtschein

Kontakt: D. Kahl, Elke Vogel, Tel. 289191

Mi, 9. März, Treffen: 09.40 Uhr Haltestelle „Nienhüsen“, Linie 7 (ZOB 09.12 Uhr)

Nienhüsen–Schönböcken

Halbtagswanderung, ca. 10 km

Kontakt: Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844

Sa, 12. März, Treffen: 10.00 Uhr ZOB, Bus 10.15 Uhr

Barker Moor bei Bad Segeberg

Tageswanderung, ca. 14 km, Rucksackverpflegung, evtl. Kaffeeeinkehr, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Hilde Veltman, Tel. 604700

So, 13. März, Treffen: 08.15 Uhr Trave-münder Allee, Eingang Volksfestplatz

Frühling im Lauerholz

Wir machen einen Spaziergang, um Spechte, insbesondere den Mittelspecht, und Wasservögel zu beobachten.

Kontakt: Karin Saager, Tel. 892205

Lübecker WortWerft



Sa, 5. März, 11–16 Uhr, Dankwartsgrube 39-41

Doodle&Tangle – Gekritzelt und Wirrwarr Telefonkritzelei bewusst weiterentwickelt.

Den Stift laufen lassen, Muster zusammenfügen, Flächen füllen, gespannt sein, was geschieht – entspannen. Doodle und Tangle mit Benita Bonk in den Räumen der WortWerft.

Bund für Natur und Umwelt

Do, 3. März, 16–18 Uhr: Wertstoffhof Niemark, Eingangsbereich

Führung über die Deponie Niemark

Ulrike Schröder, BUND

Die Deponie befindet sich im Süden Lübecks und ist seit 1963 in Betrieb. Wurde der Abfall früher unbehandelt eingelagert, gelten seit 2005 per Gesetz besondere Anforderungen an die Ablagerung von Abfällen. Bei der Führung wird es allgemein um den Ablauf der Einlagerungen gehen, aber auch die Energiegewinnung durch Deponiegas erklärt.

Telefonische Anmeldung: 0451 76666

Berkenthienhaus

Sa, 5. März, 20 Uhr, Mengstraße 31

Von Wien zum Broadway

Heather Quinn Lorimer und Irina Kanewski
Preis, 10 Euro, Kartenvorverkauf ab 19.30 Uhr

Die Lübecker Museen

10. und 11. März, Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung, Königstr. 42

Ein neuer Typ von Stadtmuseum im Holstentor?

Öffentliche Tagung zur Neugestaltung des Museums Holstentor

Zwei Vorträge als Tagungsaufakt:

10. März, 19 Uhr

Humboldt Forum

Prof. Dr. Viola König

10. März, 19.45 Uhr

Lübeck weltweit?

Prof. Dr. Antjekatrin Graßmann



Dienstagsvorträge

Di, 1. März, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, , Eintritt frei
An der blauen Küste: Die Manns zwischen Nizza, Sanary und Le Lavandou

Manfred Flügge, Autor und Übersetzer, Berlin

Gemeinsam mit dem Lübecker Autorenkreis und seinen Freunden

Di, 8. März, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Johann Jacob Pagendarms Choralbuch zum Lübeckischen Gesangbuch von 1703

Ulf Wellner, Organist und Musikhistoriker, Minden

Di, 8. März, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, , Eintritt frei
Eins werden mit der Natur

Stephanie Bolz, Dipl.-Ing. Landschafts- und Freiraumplanung, begleitet vom Mädchenchor Cantal!

Gemeinsam mit dem Grünen Kreis

Musikschule der Gemeinnützigen

Sa, 12. März, 18 Uhr, Im Rosengarten 14, Saal, Eintritt frei
Stimmensalat

Die Schülerinnen und Schüler der Gesangsklasse Andrea Krumkühler laden zu einer Musizierstunde ein.

Das Projekt „Musik von Anfang an“

Das neue Projekt fördert hauptsächlich Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien sowie junge Geflüchtete. Wir geben diesen jungen Menschen die Möglichkeit, ihre musikalischen Talente zu entdecken und auszubauen. Durch die Förderung der SchülerInnen in ihrem Talent stärken wir das Selbstwertgefühl und die Wahrnehmung für sich und andere.

Im Kleingruppenunterricht wird die Technik am Instrument und der Stimme geschult. In den Gruppen und Bands lernen die Schüler im Team zu arbeiten, aufeinander zu hören und sich in die Gruppe zu integrieren. „Musik von Anfang an“ organisiert regelmäßig Konzerte für Kinder ab 3 Jahren und solche, auf denen die Schüler ihr Können zeigen und lernen, sich auf der Bühne zu präsentieren. In größeren Abständen nehmen wir unter professioneller Anleitung und Ausstattung CDs auf, um die Ergebnisse der Arbeit zu präsentieren.

Kontakt: Kathrin Bonke

Tel.: 0177-1413185,

bonke@luebecker-musikschule.de

Senioren-Treff am Sonntagnachmittag

So, 13. März, 15.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal

An einem Tag im Frühling

Die Sängerin und Saxophonistin Cornelia Schünemann, der Pianist und Komponist Andreas Gärtner sowie Michael P. Schulz präsentieren beliebte und bekannte Werke von Christoph W. Gluck, Johann Strauß, Robert Stolz, Astor Piazzolla u.a. - und das in der ungewöhnlichen Kombination von Gesang, Saxophon und Violine mit Klavierbegleitung.

Preis für Programm, Kaffee, Tee und Kuchen: 5 Euro (im Vorverkauf) und 6 Euro (Nachmittagskasse).

Es ist die letzte Veranstaltung der Reihe!

Kolosseum

Di, 1. März, 19.30 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Happy Birthday, Frank Sinatra

The Original Las Vegas Tribute-Show

Sa, 5. März, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Fanjazztic – das Ensemble aus Lübeck

Freunde anspruchsvoller Jazz- und Popchormusik können sich auf ein besonderes Konzertereignis am 5. März im Kolosseum in Lübeck freuen. Die beiden Chöre „Bremer Jazzchor Just Friends“ und „Fanjazztic“ aus Lübeck treten in einem gemeinsamen Konzert auf.

Di, 8. März, 19 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Frauen machen Kleider & Kleider machen Frauen

Welt-Frauentag

Vorverkauf: 10 Euro, Abendkasse 15 Euro

Vorverkaufsstellen u. a.: Artemani, Fleischhauerstr. 34; Buchhandlung maKULaTUR, Hüsstraße 87

Litterarisches Gespräch

Mi, 17. März, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Bildersaal, Eintritt frei

Ida Dehmel – Muse zwischen zwei Dichtern

Dr. Therese Chromik

Alle drei Jahre verleiht die GEDOK, die Gesellschaft für deutsche und österreichische Künstlerinnen, für das Gesamtwerk einer deutschsprachigen Autorin den Ida-Dehmel-Preis. So bleibt der Name der Ida Dehmel unvergessen, die Künstlerinnen unterstützt und 1926 die GEDOK gegründet hat. Aber wer war diese Frau, die Muse wurde für zwei ganz unterschiedliche Dichterpersönlichkeiten: für Stefan George und Richard Dehmel?

Wichtige Informationen für unsere Mitglieder

Wir werden die Jahresmitgliedsbeiträge für 2016 Ende Februar einziehen.

Die Beitragshöhe beträgt:

für Einzelpersonen EUR 65,-, für den Partner EUR 35,-

für Firmen EUR 200,-,

für Auszubildende und Studenten EUR 20,-

Sollten sich Ihre Bankdaten geändert haben, geben Sie uns doch bitte gleich Bescheid, denn Rückbuchungen verursachen vermeidbare Kosten (Tel. 7 54 54 von 9.00 bis 13.00 Uhr, Mail: info@die-gemeinnuetzige.de). Bitte bedenken Sie auch, dass nur noch IBAN-Nummern gültig sind.

Wir versenden ohne ausdrückliche Anforderung keine steuerlichen Zuwendungsbestätigungen mehr. Gegenüber Ihrem Finanzamt genügt als Zahlungsnachweis bis zur Höhe von EUR 200,- der Lastschrifteinzugsbeleg, der vom Kreditinstitut quittierte Überweisungs- bzw. Einzahlungsbeleg oder der Kontoauszug, wenn hieraus der Verwendungszweck eindeutig hervorgeht.

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Helga Uttenweiler

Jürgen Hatz

Herma Stüdemann

Hans Uttenweiler

Detlev Holst

(weitere Meldung auf Seite 72)

Mensch und Natur in Lübeck und an der Ostsee

Wem dient der Naturschutz?

Ulrike Schröder

Die morgendliche Stille liegt über der Landschaft im Dunst. Keine menschliche Stimme und kein Motorengeräusch stört die Idylle. Noch können sich Gedanken frei entfalten. Da erheben sich gar nicht weit entfernt die ersten Geräusche des Tages. Der Kukukuck und die Nachtigall singen ihr frühes Lied. Die Kühe auf der Weide erwachen und begrüßen den neuen Tag. Im Laufe des Tages übernehmen Feldlerche und Kohlmeise das Konzert. Die Blätter der großen Pappeln rascheln im Wind. Bald erfüllt das Summen der Insekten die Blumenwiese. Weit entfernt erklingt fröhliches Kinderlachen. Eine schnatternde Entenfamilie zieht vorbei. Dann verklingen die Geräusche des Tages nach und nach. Menschen und Tiere begeben sich zur Ruh. Die abendliche Stille liegt über der Landschaft im Dunst.¹

Zugegeben, diese eher lyrische Einführung ist an dieser Stelle ungewöhnlich. Doch das kleine Gedicht leistet seinen Beitrag zu einem Thema, das ansonsten nur unter Fachleuten diskutiert wird: Sinn und Zweck von Schutzgebieten. Die Befürworter freuen sich über verwildernde Kernzonen in Nationalparks, über Artenschutzmaßnahmen in Naturschutzgebieten und den Erhalt alter Bäume in Form von Naturdenkmälern! Die Kritiker ärgern sich über Einschränkungen in der Landbewirtschaftung, über „unordentliche“ Flächen in Wald und Flur sowie die Aussperrung der Bevölkerung! Aber ist es wirklich so schlimm?

Die rein statistische Betrachtung der geschützten Flächen in Lübeck ergibt zunächst folgendes Bild: Auf dem Lübecker Stadtgebiet von 21.414 ha stehen insgesamt 8.600 ha Flächen unter nationalem Schutz, was einem Flächenanteil von 40 % entspricht. Die nicht komplett in nationalen Schutzgebieten enthaltenen FFH- und Vogelschutzgebiete gehen über o.g. 11% der Stadtfläche noch etwas hinaus. FFH = Fauna-Flora-Habitat für europaweit gefährdete Tier- u. Pflanzenarten und Lebensräume. Verständlicherweise erscheint dieser Flächenanteil auf den ersten Blick sehr groß und bestätigt wohl alle Kritiker darin, dass der Natur ein zu großer Raum gegeben wird. Doch wie immer lohnt sich ein zweiter Blick, denn in diesen 8.600 ha sind allein schon 6.274

ha Landschaftsschutzgebiete wie das Lauerholz, der Brodtener Winkel oder die Schwartau-Wiesen enthalten. In diesen Gebieten ist zumeist eine ordnungsgemäße land-, forst- und/oder fischereiwirtschaftliche Nutzung erlaubt, d. h. die Flächen weisen i.d.R. keinen sehr hohen Schutzstatus auf, oder sie sind durch große Waldflächen sowieso für andere Zwecke außer der Waldwirtschaft nicht



nutzbar. Die restlichen 2.326 ha verteilen sich auf 2.281 ha Naturschutzgebiete (z.B. den Schellbruch, das Dummersdorfer Ufer und den südlichen Priwall), 19,7 ha flächenhafte Naturdenkmale (z.B. die Binnenlanddüne Blankensee) und 25,9 ha geschützte Landschaftsbestandteile (z. B. die Medebekwiesen). Diese geschützten Flächen entsprechen dann nur noch 11% des Stadtgebietes, was in Anbetracht der vielfältigen Lübecker Landschaftsstruktur aus naturschutzfachlicher Sicht mehr als gerechtfertigt ist. Zudem sind die meisten Schutzgebiete frei zugänglich und werden von der Bevölkerung gern als Naherholungsgebiete genutzt.

Für die zweite Art der Betrachtungsweise bilden die Ziele des Naturschut-

zes und der Landschaftspflege im Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG, §1) die Basis: „Natur und Landschaft sind auf Grund ihres eigenen Wertes und als Grundlage für Leben und Gesundheit des Menschen auch in Verantwortung für künftige Generationen im besiedelten und unbesiedelten Bereich ... zu schützen, ...“ Dieser trockene Satz führt zurück auf die lyrische Einführung, denn nur in Schutzgebieten kann die Natur um ihrer selbst willen und als Grundlage für die Menschen in unserer ausgeräumten Landschaft und in versiegelten Städten nachhaltig bewahrt werden. Es braucht (leider) den gesetzlichen Schutzstatus, um die Natur einfach Natur sein zu lassen. Die industrielle und landwirtschaftliche Bewirtschaftung der letzten Jahrzehnte hat unserem Naturhaushalt, also dem ganzen Ökosystem, schon diverse Schäden zugefügt, daher sind die

Schutzgebiete umso wichtiger. Sind die Rufe aus der Industrie- und Bauwirtschaft nach sogenannten Erweiterungsflächen auch noch so laut: Naturschutz ist nicht überflüssig! Im Gegenteil: Naturschutz dient allen Menschen! Nur in Schutzgebieten kann der natürliche oder naturnahe Kreislauf noch stattfinden und nur hier können nachfolgende Generationen noch die Grundlage allen Lebens kennenlernen. Wir alle sind von einem einigermaßen intakten Naturhaushalt abhängig. Kämpfen Sie dafür!

Quellen:

Hansestadt Lübeck (2015): Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2014; Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein

¹ Das Gedicht am Anfang des Textes stammt von der Autorin und entstand im Rahmen des Fernstudiums *Literarisches Schreiben*. Es basiert auf Kindheitserinnerungen, die sie im Teufelsmoor bei Bremen erlebt hat.

In Deutschland leben 2, 5 Millionen Kinder in Armut

Armutskonferenz fordert Bildungsinvestitionen und Jugendberufsagenturen

Die diesjährige Lübecker Armutskonferenz befasste sich mit Bildungsfragen. Es ging um Chancengerechtigkeit, schulische Bildung und Übergänge.

Für die Organisatoren wies die Leiterin der Volkshochschule, Christiane Wiebe, darauf hin, dass Wohlstand für alle nur durch Bildung für alle erzielt werden kann. Trotz einiger Lübecker Besonderheiten, wie dem Bildungsfonds müsse man sich fragen, ob man schon genug für die Bildung tue.

Die Ministerin für Schul- und Berufsbildung, Britta Ernst, verteidigte den Übergang auf das zweigliedrige Schulsystem. Es sei möglich, im Schulsystem alle Abschlüsse zu erreichen. An die Stelle der Empfehlung der Grundschule für die weiterbildende Schule sei ein verbindliches Beratungsgespräch getreten. Wegen dieser Änderung habe es keinen „Run“ zu den Gymnasien gegeben. Allerdings sei nicht nur in Schleswig-Holstein ein Trend zur höheren Bildung erkennbar. Bei den Gemeinschaftsschulen habe man immer mehr Oberstufen genehmigt. Mit der Abiturientenquote von 40 Prozent liege man im Bundestrend.

35 Prozent der jungen Menschen seien in Übergangssystemen, davon 18 Prozent Migrantenkinder. Man strebe Kooperationen mit der Wirtschaft an und verstärkte Zusatzangebote im Bereich Deutschförderung. Das Ziel der Landesregierung sei, allen Jugendlichen einen Ausbildungsplatz anbieten zu können. Den jungen Menschen rufe man zu: „Ihr werdet eine Perspektive haben.“

Ministerin Ernst setzte sich dafür ein, dass auch in Schleswig-Holstein mehr Jugendberufsagenturen geschaffen werden, dieses unter Einbeziehung der kommunalen Spitzenverbände. Man habe 5 solche Agenturen zur Probe gegründet.

Eine Übersicht über die Chancengerechtigkeit – schulische Bildung und Übergänge – gab Prof. Dr. Kai Maaz vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung. Er bezog auch die aktuellen Lübecker Zahlen in seine Betrachtung ein. Er stellte heraus, dass die soziale Herkunft der Kinder bedeutsam ist für deren Bildungsbeteiligung und dem Kompetenzerwerb. Der Abbau von sozialen Ungleichheiten müsste bereits

im frühkindlichen Bereich beginnen. Im Schulsystem sei nicht „Gleich“ das Ziel, sondern Gleichwertigkeit.

Die Podiumsdiskussion unter der Moderation von Andreas Bormann vom Norddeutschen Rundfunk bezog Günter Ernst-Basten vom Paritätischen Wohlfahrtsverband, Wolfgang Baasch von der Arbeiterwohlfahrt, Astrid Henke von der GEW und den Referenten ein. Nützlich war, dass man 3 Schulleiter um ihre Statements gebeten hat, die die Diskussion erheblich bereicherten. Alle stellten heraus, dass Bildung etwas Kostbares sei und deswegen es auch auf die Wertvorstellungen ankomme, die man vermitteln. Einen Schulleiter ärgerte es, dass viele Eltern ihre Kinder eine Woche vor Ferienbeginn bereits abmelden, um billige Flüge in Urlaubsorte zu erhalten. Die Schule könne auf die häuslichen Bedingungen nur wenig Einfluss nehmen, die Schule müsse offen sein, auch für die Eltern. Beispiel sei ein Elterncafé, wo den ganzen Tag hindurch jemand ansprechbar ist. Die Ganztagschule sei der richtige Weg.

Prof. Maaz stellte heraus, dass auch Lehrer ihre meiste Arbeitszeit in der Schule zu verbringen hätten, allerdings müsste man dafür die räumlichen Voraussetzungen schaffen. Nachhilfeunterricht benachteilige arme Kinder, eine Verlagerung des Lernens nach Hause, etwa mit einer Schlussbemerkung eines Lehrers: „Und den Rest macht ihr zu Hause“, gehe an der sozialen Wirklichkeit vorbei.

Wolfgang Baasch erinnerte daran, dass 2,5 Mio. Kinder in Armut leben. Er und Günter Ernst-Basten stellen heraus, dass es viele Kinder ohne Zukunftserwartungen gibt. Man müsse den Kindern zutrauen an sich selbst zu glauben.

Alle waren sich einig, dass die Schule Sozialkompetenzen vermitteln muss. Kinder seien wissbegierig, deswegen sei die ständige Befürchtung einer Überforderung falsch. Die Sprache sei der Schlüssel zur Bildung.

Zum Abschluss stellte Detlef Wulf für die Arbeitsgemeinschaft die besonderen Förderungen für Lübeck heraus. Wenn man die Schulreife mancher Kinder beklage, müsse man bessere Ressourcen bei den Kindertagesstätten schaffen. Die offene Ganztagschule muss besser werden.

Die Schule müsse eine multifunktionelle Schule werden. Die Schule müsse als Wert begriffen werden, eine Jugendberufsagentur für Lübeck sei notwendig, Schule und auch alle anderen sozialen Institutionen müssten den Bildungsweg der jungen Menschen begleiten. *Hans-Jürgen Wolter*

Ein neues Drehbuch für die MuK-Sanierung

Eigentlich war alles klar: Der erste Bauabschnitt der MuK-Sanierung sollte im September 2016 mit der Sanierung des großen Konzertsaaes, der Flure und des Foyers der MuK beginnen. Zu Ostern 2017 wäre alles fertig gewesen, sodass in den Sommermonaten 2017 einem Schleswig-Holstein-Musik-Festival (SHMF) in gewohnter Umgebung im großen Konzertsaal nichts im Wege gestanden hätte. An dieser Planung wird im Wesentlichen zwar auch weiterhin festgehalten. Dennoch müssen die Drehbücher für die MuK-Sanierung in Teilen noch einmal neu geschrieben werden. Nach Gesprächen zwischen Gebäudemanagement und MuK-Geschäftsführung sind die Verantwortlichen übereingekommen, die Ertüchtigung des Konzertsaaes zeitlich von der Sanierung der Flure und des Foyers zu entkoppeln. Der Grund: Hätte man am ursprünglichen Zeitplan festgehalten, wären zum Ende des Jahres 2016 drei Monate lang keine größeren Veranstaltungen in der Rotunde mehr möglich gewesen. Aber genau für diesen Zeitraum waren bereits entsprechende Planungen angelaufen. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Und so wird die Sanierung der Flure und des Foyers erst im Anschluss an das Schleswig-Holstein-Musik-Festival 2017 stattfinden. Ein wenig unglücklich ist der Umstand, dass der dann bereits fertig gestellte und theoretisch auch bespielbare große Konzertsaal für einige Zeit wieder nicht zugänglich sein wird. Die Hoffnungen richten sich aber darauf, dass das Baustellenmanagement so weit optimiert werden kann, dass die Besucher dennoch in den großen Konzertsaal gelangen können. Den aktuellen Sachstand zur weiteren Vorgehensweise der MuK-Sanierung stellte Dennis Bunk, Leiter des Gebäudemanagements im Bauausschuss vor. (TML)

Lübecker Chronik Januar 2016

1. Der Lübecker Musiker Arnold Nevolovitsch erhielt bei den International Competition for Piano Duo Musik Composition in Tokyo für sein Stück Tango Vita für Klavier zu vier Händen drei Preise.

4. Die Grünen machen den Vorschlag, die Königstraße zur autofreien Zone zu machen.

5. Die Baugenehmigung für das Parkhaus Wehdehof ist erteilt. Das bisherige Objekt wird gesperrt, im Laufe des Monats beginnen die Abrissarbeiten. ••• Die SPD gedenkt dem 71. Todestag von Dr. Julius Leber, die Gedenkworte sprach Ingo Schaffenberg, Mitglied der Bürgerschaft.

9. Die Koberg-Fahrbahn soll mit einem besseren Unterbau und Asphalt neu gestaltet werden, das bisherige Kopfsteinpflaster gefährdet die Fassade des Heiligen-Geist-Hospitals. ••• Die Firma Brüggen erweitert den Betrieb an der Hafestraße und dem Glashüttenweg, es entstehen 200 neue Arbeitsplätze.

13. Auf dem Neujahrsempfang der IHK in der MuK kündigt Ministerpräsident Torsten Albig vor ca. 1.100 Gästen an, dass sich das Land mit zwei Mio. Euro an den Sanierungskosten der MuK beteiligen wird. ••• Die Investoren legen Pläne für die Sonderbauten im Waterfront-Projekt auf dem Priwall vor, der Bau soll auf acht Stelzen stehen. ••• Die Firma SLM Solutions kauft die Gewerbefläche in Gennin Süd, die früher für einen Möbelmarkt vorgesehen war und wird dort große Teile ihres Betriebes hinverlegen und erweitern.

14. Im Alter von 53 Jahren verstirbt die Rechtspflegerin Susanne Dimpker, sie war am Amtsgericht tätig.

15. Die Sana-Klinik will bis Ende 2017 in zwei Anbauten 40 Mio. Euro investieren und 240 Betten neu schaffen. ••• Die Technik des Stadttheaters muss für rund 800.000 Euro saniert werden.

16. Ruth Löbe, Weberin im Burgtor, verstirbt im Zenit ihrer Kreativität.

18. Vor dem Gedenkstein an der Hafestraße findet eine Gedenkfeier an den Brand vor 20 Jahren der damaligen Asylbewerberunterkunft statt. Gedenkreden

halten Heike Behrens vom Flüchtlingsforum, Pastorin Dörte Eitel und Innensenator Bernd Möller. ••• Ein Hauptwasserrohr an der Rehderbrücke platzt und führt zur Sperrung der Brücke.

19. Die Stadt plant den Umbau des Berliner Platzes, voraussichtliche Kosten 750.000 Euro. ••• Vor dem Innenausschuss der Stadt stellt sich der neue Leiter der Polizeidirektion, Norbert Trabs (54) vor, er tritt am 01.03. seinen Dienst an. ••• Die IHK verkauft das Hogehus am Koberg an Jens Scheel und Lars Schöning. ••• Im Alter von 54 Jahren verstirbt Prof. Andreas Peilert von der Bundespolizeiakademie.

20. Die SPD-Bürgerschaftsfraktion legt ein Wohnungsbauprogramm vor.

21. Die UKSH richtet eine Ambulanz für traumatisierte Flüchtlinge ein.

22. Die Arbeiterwohlfahrt ehrt Heinz Schüler, den langjährigen Leiter des Kinderhauses am Reetweg und Mitglied des Kreisvorstandes, für 60-jährige und Bürgermeister Bernd Saxe für 40-jährige Mitgliedschaft.

23. Stadtpräsidentin Gabriele Schopenhauer und Christan Till enthüllen die Gedenktafel für im Nationalsozialismus verfolgte Homosexuelle am Zeughaus. Die Tafel wurde dort durch den Bildhauer Erich Lethgau gestaltet und zur Hälfte vom „Christopher Street Day“-Verein finanziert. ••• Seinen 90. Geburtstag feiert Wirtschaftsprüfer Prof. Hans-Heinrich Otte. ••• Die Lübecker Tafel feiert ihr 20-jähriges Bestehen, dort sind zurzeit 200 Ehrenamtler tätig.

26. Vor dem Hauptausschuss erklärt Bürgermeister Saxe, dass eine rechtliche Prüfung ergeben hat, dass keine Ansprüche gegen die am Bau der MuK beteiligten Personen und Firmen mit Erfolg geltend gemacht werden können. Die Possehl-Stiftung will sich an der Sanierung mit 1 Mio. Euro beteiligen. ••• Untersuchungen ergeben, dass auch die Huxtortor- und auch die Reederbrücke teilweise instabil sind. ••• Ton Koopman wird Honorarprofessor an der Musikhochschule Lübeck.

27. Die Aktion „Hilfe im Advent“ erbringt für die Lübecker Flüchtlingshilfe

74.000 Euro. ••• Neuer Geschäftsführer des Marienkrankenhauses wird Volker Krüger (44).

28. Die Bürgerschaft gibt die ersten Finanzmittel von 8,4 Mio. Euro für die Sanierung der MUK frei. Sie wählt Senator Sven Schindler (56) wieder, neuer Wirtschafts- und Sozialsenator wird Lutge Hinsen (53) (Heft 3, S. 39). ••• Der Verkauf des Standesamtes wird gestoppt. ••• Generalmusikdirektor Ryusuke Numajiri



Dieter Behrens (Foto: privat)

wird Ende der Spielzeit 2016/2017 seinen Vertrag beenden. ••• Dieter Behrens Präsident, der Deutschen Auslandsgesellschaft, feiert seinen 80. Geburtstag. Er ist seit 1982 ehrenamtlich Vorstandsmitglied und seit Februar 2006 Präsident der Gesellschaft, die er zudem in den 1970er- und 1980er-Jahren durch freie Mitarbeit bei Fortbildungen für Deutschlehrkräfte aus Nordeuropa in Lübeck und mehrfach auch in Nordeuropa intensiv unterstützt hat.

31. Ende Januar waren in Lübeck 11.151 Arbeitslose gemeldet, 6,5 Prozent mehr als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote betrug 10,1 Prozent, beim Jobcenter waren 8.698 Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet, 3,2 Prozent mehr als im Vormonat.

Hans-Jürgen Wolter

Berichtigung

In die Chronik Dezember 2015 hat sich ein Fehler eingeschlichen: Das Dräger-Werk wird im kommenden Jahr von 5.077 Arbeitsplätzen 200 abbauen.

Jahresbericht 2015 zum 226. Stiftungsfest im 227. Gründungsjahr am 19. Februar 2016

Dr. Boto Kusserow

Zu Beginn meines Jahresberichtes möchte ich in Erinnerung rufen, dass die Gesellschaft in 2014 ihr 225. Jubiläum feierte. Die Vorsteherschaft hatte sich aus Anlass dieses Jubiläums und auch angeregt durch einen Beitrag in den Lübeckischen Blättern mit der Fragestellung „Kann die GEMEINNÜTZIGE das Jahr 2039 erleben?“ aufgemacht, mit einer **Strategie-Diskussion** für die GEMEINNÜTZIGE einen Weg in die Zukunft zu suchen. Veränderungen der Stadtgesellschaft, der überörtlichen Gesellschaft und letztlich auch die globalen Entwicklungen machen dies notwendig. In zahlreichen Diskussionsrunden hat die Vorsteherschaft einen strategischen Plan entwickelt, in dem unter anderem drei Handlungsfelder beschrieben sind, nämlich:

1. Einrichtungen stärken – Tochtergesellschaften unterstützen,
2. Stiftungen managen – Bürger anstiften,
3. Dialoge fördern – Initiativen anstoßen.

Die Mitglieder sind jetzt aufgerufen, sich an dieser Diskussion zu beteiligen. Wie in der Beratungsversammlung bereits angekündigt, wird es am 24. Mai 2016 eine entsprechende Diskussionsversammlung geben, zu der Sie alle eingeladen sind.

Ein weiterer Schwerpunkt aus dem Jubiläumsjahr ist der **Lübecker Stadtdiskurs**, der sich im Berichtszeitraum voll entfaltete. Diese Vortragsreihe will die öffentliche Diskussion über Fragen der Stadtplanung, Bebauung, Denkmalpflege oder Kunst im öffentlichen Raum vorantreiben. Am 20. Januar diesen Jahres fand die letzte von 15 Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen statt.

Hier sei daran erinnert, dass es vor mehr als 40 Jahren unter maßgeblicher Beteiligung der GEMEINNÜTZIGEN das Kol-

loquium „Rettet Lübeck“ gegeben hat, das die Erhaltung Lübecker Baudenkmäler zum Gegenstand und Ziel hatte. Aus ihr ging die BIRL „Bürgerinitiative Rettet Lübeck“ hervor, die sich auch heute noch am Diskurs der Erhaltung der Lübecker Altstadt beteiligt. Bleibt zu hoffen und zu wünschen, dass dem Lübecker Stadtdiskurs ebenfalls eine Langzeitwirkung zuteil wird.

Aus den sozialen Einrichtungen der Gesellschaft ist zu berichten, dass die **FamilienBildungsStätte** wieder mit einem umfangreichen Programm in verschiede-



Gemeinsam gut für Lübeck: Titus Jochen Heldt, Wolfgang Pötschke, (Gemeinnützige Sparkassenstiftung), und Frank Schumacher (Sparkasse zu Lübeck)

nen Fachbereichen tätig war. So wurde insbesondere der Fachbereich Eltern werden – Eltern sein, die Frühförderung für Eltern mit Babys ab acht Wochen, sehr gut angenommen. Allerdings werden Spiel- und Krabbelgruppen zunehmend weniger nachgefragt, da die gesellschaftliche Entwicklung immer weiter dahin geht, die Kinder früher in aushäusige Betreuung zu geben. Tagesmütter/-Väter und Krippen übernehmen die Kleinsten.

Auch in den übrigen Fachbereichen wie Kommunikation – Beratung – Erziehung, Kreativität entdecken oder Gesundheit und Entspannung/Haushalt gibt es eine rege Nachfrage.

Die **Haushilfe für ältere Mitbürger** umfasst etwa 580 Haushalte, von denen

etwa 87 von der Grundsicherung/Erwachsenenilfe finanziert sind. Der Anteil ist allerdings steigend.

Hingegen ist die Anzahl der Haushilfen leider gesunken. Es wurden durchschnittlich 5.013,5 Stunden gearbeitet, was einer Gesamtstundenanzahl von 60.162 Stunden entspricht. Die Gesamteinnahmen betragen hieraus 830.730.- Euro.

Die Einsätze der **Familien- und Seniorenbetreuung** verblieben auf dem Vorjahresstand. Sie betragen 2.600, mit denen 6.500 Stunden bewältigt wurden.

Auffallend war, dass es mehr Haushalte mit aufwändigem Pflegebedarf gab, sodass drei bis fünf Helferinnen im Einsatz waren. Dadurch wird es schwieriger, die notwendige Vertrauensbasis zwischen den betreuten Personen und den Einsatzkräften aufzubauen.

Vom 1. November 2015 an hat Insa Deistler nach 15 Jahren die Leitung der Familien- und Seniorenbetreuung in die Hände von Sabine Törper gelegt, die schon sechs Jahre im Büro mitgearbeitet hat. Auch Brigitte Hahne gab nach 15 Jahren ihre Arbeit auf. An ihre Stelle tritt Ute Schacht.

Von dieser Stelle aus sei beiden Damen für ihr tatkräftiges und ehrenamtliches Engagement gedankt.

Auf kulturellem Gebiet ist über die **Lübecker Musikschule** zu berichten, dass deren Arbeit sich einerseits mit ganzjährigen Angeboten und andererseits mit kurzfristigen Angeboten wie Projekte und Veranstaltungen befasst.

Die ganzjährigen Angebote beinhalteten wieder die große Bandbreite an Unterrichtsformen für verschiedene Zielgruppen. Sie umfassen 30 Instrumentalfächer, 19 Ensembles, verschiedene Kindergruppen für die musikalische Früherziehung, eine Kompositionsklasse, Fortbildungen, Workshops und Master-Classes. In 2015 wurden insgesamt 1.906 Schüler unterrichtet.

Zeitlich begrenzte Veranstaltungen und Projekte machen zwischenzeitlich einen Großteil der Aktivität der Musikschule aus. Aus dem umfangreichen Programm seien hier genannt ein Benefizkonzert der Klasse von Vladislav und Vadim Goldfeld im Audienzsaal des Rathauses oder „Reise ins Instrumentenland“, ein Kennenlernangebot für Kleinkinder und Kindertagesstätten mit Fortbildungen, Schnuppertagen und Konzert in Kooperation.

Das Jahr 2015 war für die **Kunstschule** durch große Umbauarbeiten, die besonders im Außenbereich der Kunstschule stattfanden, geprägt. Hier konnte der Gartenbereich saniert und modernisiert werden, sodass er wieder dem zweigruppigen Kunst-Kindergarten zur Verfügung steht. Die Kita-Leitung hat offiziell seit dem 1. September 2015 Frau Eike Erdmann übernommen. Beide Kindertagengruppen erfreuen sich einer hohen Nachfrage.

eine besondere Premiere. Im Rahmen des „Norddeutschen Wirtschaftstages“ musizierten die Sängerinnen und Sänger aller Ensembles erstmals auch alle gemeinsam. So sangen etwa 150 Sängerinnen und Sänger unter Leitung des Marienkantors Michael D. Müller und Heidi Becker, die seit März 2015 das Chorleiterteam unterstützt und für die Nachwuchsarbeit sowie für den Mädchenchor *Canta!* verantwortlich ist.

Das **Kantoreiheim** wird umgebaut, um den höheren Anforderungen gerecht zu werden. Finanziell stehen diesem Projekt die Gemeinnützige Sparkassenstiftung und die Possehl-Stiftung zur Seite.

Umfangreich war auch wieder das Angebot der **Schauspielschule** für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit verschiedenen Produktionen. Die Schauspielschule war auch wieder erfolgreich an der Lübecker Theaternacht beteiligt.

Seit Dezember findet in Zusammenarbeit mit der Diakonie ein Theaterprojekt

und Nordafrika sowie die verschiedensten Hilfsmaßnahmen in unserer Stadtgesellschaft. Besondere Aufmerksamkeit erhielt die Museumsentwicklung, Stichwort Europäisches Hansemuseum, und Zukunft des Buddenbrookhauses. Mehrere Beiträge befassten sich auch mit dem Geibel-Jahr 2015 mit dem Ziel, die Beschäftigung mit Geibel in eine gewisse Normalität zu überführen.

Die **Bücherei** freut sich über Ausleihzahlen, die das Vorjahr sogar leicht übertrafen. Die drei **Literarischen Salons** im März, Juli und November waren wie immer gut besucht.

Die **Litterarischen Gespräche** stehen in der Tradition der GEMEINNÜTZIGEN als eine Lesegesellschaft. Mit Vorträgen und anschließenden Diskussionen wird anlässlich von Jahrestagen an bekannte und zu Unrecht vergessene Schriftsteller erinnert oder man widmet sich Gattungen wie dem Kriminalroman oder setzt interdisziplinäre Schwerpunkte.



Die Lübeckischen Blättern berichteten 2015 u. a. über das Projekt „FLOW – Für Flüchtlinge! Orientierung und Willkommenskultur“ und über Deutschkurse der Gemeindediakonie im Luisenhof (links) (Fotos: Inga Waldeck, Gemeindediakonie)

Auch die Räume in der Kahlhorststraße werden gut frequentiert. Die Kurse werden sicherlich auch durch die gute Lage und die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit nachgefragt.

Viele Projekte, Kurse und Aktionen, wie auch insbesondere die Umbauten, konnten nur mit Hilfe von zusätzlichen Fördermitteln anderer Stiftungen, insbesondere der Possehl-Stiftung, durchgeführt werden.

Die **Lübecker Knabkantorei** erlebte wieder ein abwechslungsreiches Jahr. Neben den feststehenden Konzertformaten gab es einige besondere Höhepunkte. Die Knabkantorei war eingebunden in ein Gedenkkonzert zum 70-jährigen Jubiläum des Kriegsendes und musizierte dort gemeinsam mit dem Marine-Musikkorps in der St.-Marienkirche. Ferner gab es

für geflüchtete Menschen in den Räumen der Schauspielschule statt. Auf das Ergebnis darf man gespannt sein.

Das **Kolosseum** verzeichnete im Berichtszeitraum mit über 140 belegten Tagen eine stabile Auslastung. Die Umsätze konnten gegenüber dem Vorjahr leicht erhöht werden. Allerdings hat sich im Rahmen der Förderungen des Kolosseums in Form von Mietminderungen diese von 25.000,- Euro auf über 40.000,- Euro erhöht.

Herausragendes Ereignis war die Willy-Brandt-Rede, veranstaltet durch das Willy-Brandt-Haus, die der Präsident des Europa-Parlaments, Martin Schulz, hielt.

Die Themenschwerpunkte der **Lübeckischen Blätter** waren wieder vielfältig. Starke Beachtung fand die Situation der Kriegsflüchtlinge aus Syrien, Afghanistan

Zu den Höhepunkten der **Dienstagsvorträge** gehörte der Vortrag von Steffen Reichel, dem Mitbegründer der SPD in der DDR. In seinen Ausführungen würdigte er die 1. Freie Volkskammerwahl am 18. März 1990 als einen entscheidenden Impuls auf dem Weg zur Deutschen Einheit.

Der Vortrag von Reinhard Stuth, den früheren persönlichen Referenten von Richard von Weizsäcker, war dessen berühmte Rede zum Kriegsende aus dem Jahre 1985 gewidmet, mit dem er auf den Wandel der Erinnerungskultur einging. Schülerinnen und Schüler der OzD trugen ihre Gedanken zum Kriegsende vor.

Die **mittwochsBILDUNG** befasste sich zu dem Schwerpunktthema „Medien

heute! Chancen und Herausforderungen!“ mit breit gefächerter Thematik in Einzelvorträgen.

Das **Studentenwohnheim** „Altes Brauhaus“ an der Ecke Huxstraße/An der Mauer erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit bei den Studentinnen und Studenten, insbesondere der Musikhochschule. Kündigungen werden regelmäßig dazu genutzt, die Appartements, soweit noch nicht geschehen, grundlegend zu renovieren und mit neuen Möbeln auszustatten und anschließend die Mieten moderat anzuheben. So gelang es in den vergangenen vier Jahren, deutlich mehr als die Hälfte der 32 Appartements zu modernisieren.

Zu den Höhepunkten des **Seniorentreffs am Sonntagnachmittag** gehörte der Auftritt von Michael Knoll mit seinem Peter-Alexander-Programm sowie der weihnachtliche Auftritt der Nachwuchschöre der Lübecker Knabenkantorei und des Mädchenchors Canta! der GEMEINNÜTZIGEN unter der Leitung von Heidi Becker.

Zum zehnten Mal hat die GEMEINNÜTZIGE den **Förderpreis Jugend-Gesundheit** verliehen. Geehrt wurde die Julius-Leber-Grund- und Gemeinschaftsschule Lübeck in Anerkennung der ehrenamtlichen Arbeit für das Projekt „Gesunderhaltende Schule“ gemeinsam mit der Astrid Lindgren Kita.

Am 4. Juli veranstaltete die Gesellschaft wieder einen **Tag der offenen Tür**. Das Motto dieses Mal war „Kinder dieser Stadt – aus aller Welt“, mit dem Junge und Jüngere unserer Gesellschaft angesprochen werden sollten. Dabei war ein besonderer Akzent auf die Kinder von Migranten und Flüchtlingen gelegt, um die sich das Motto ausdrücklich bemühte. Hier wird es ohnehin noch zunehmend Anforderungen an die Gesellschaft geben. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass die Gesellschaft in ihren Häusern Glockengießerstraße 44, 46 und 48 jeweils zwei Wohnungen für die Unterbringung von Asylbewerbern zur Verfügung gestellt hat, wobei die Verweildauer der Nutzer auf zunächst zwei Jahre befristet ist.

Um ihre gemeinnützigen Aufgaben zu erfüllen, hat die Gesellschaft wieder eine Zuwendung der **Gemeinnützigen Sparkassenstiftung** diesmal in Höhe von 495.000,- Euro erhalten, von denen 225.000,- Euro im künstlerischen Bereich verwendet werden. 135.000,- Euro stehen der Förderung der Bildung im weiteren Sinne zur Verfügung und 135.000,- Euro sind für Jugendprojekte vorgesehen. Von

dieser Stelle aus sei dem Vorstand der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck, aber auch dem Vorstand und den Mitarbeitern der Sparkasse zu Lübeck AG, denen das alles zu verdanken ist, sehr herzlich gedankt.

Unter dem Dach der GEMEINNÜTZIGEN sind derzeit 34 aktive **unselbständige Stiftungen** versammelt, die von hier aus betreut und verwaltet werden. Im Berichtszeitraum ist die **Heidrun-und Karl-Ernst-Schumacher-Stiftung** hinzugekommen, die die Berufsausbildung und Berufsbildung Jugendlicher fördert. Das Gesamtvermögen dieser Stiftungen beträgt zurzeit 4.907.815,- Euro unter Berücksichtigung von Rückstellungen. Weitere Stiftungen sind zwar rechtsgeschäftlich vorbereitet, aber noch nicht aktiv.

In diesem Bereich wird also das oben im strategischen Plan erwähnte Handlungsfeld „Stiftungen managen – Bürger anstiften“ wichtig werden, um eine lebendige Stadtgemeinschaft durch Förderung des Stiftungswesens, Professionalisierung des aktiven Stiftungsmanagements und Vernetzung der Stiftungen untereinander entstehen zu lassen.

Der GEMEINNÜTZIGEN sind zurzeit 37 **Tochtergesellschaften und -vereine** angeschlossen. Von ihnen haben mir mehr als 30 ihren Jahresbericht zugeleitet. Im Rahmen dieses Jahresberichtes und der mir zur Verfügung stehenden Zeit bin ich nicht in der Lage, aus ihnen vollständig vorzutragen. Haben Sie bitte Verständnis für die von mir in diesem Bericht getroffene Auswahl, mit der jedoch keine Bewertung zum Ausdruck kommen soll.


Wie schon in meinem letzten Jahresbericht berichtet, hatte sich der **Gemeinnützige Verein Siems und Umgebung** wegen akuter Nachfolgeprobleme im Vorstand aufgelöst. Der Vorstand des **Gemeinnützigen Vereins Kücnitz e. V.** ist nunmehr um

zwei kooptierte Mitglieder des aufgelösten Vereins ergänzt worden, sodass deren Belange weiter vertreten werden. So ist auch beispielsweise das vom Gemeinnützigen Verein Siems eingeführte traditionelle Aalfrühstück, mit dem die Kontakte zu weiteren Tochtervereinen und -gesellschaften verstärkt und gefestigt wurden, fortgeführt worden.

Aus der umfangreichen Tätigkeit des Gemeinnützigen Vereins Kücnitz e. V. sei noch hervorgehoben, dass dieser sich der Flüchtlingsproblematik in der Weise angenommen hat, dass er die Akzeptanz der Flüchtlingsunterkunft in Kücnitz – Festspielplatz – begleitend unterstützt.

Neben einer Vielzahl von Aktivitäten entfaltet der **Gemeinnützige Verein Lübeck-Schlutup e. V.** eine hohe Wirksamkeit in der Zusammenarbeit von Vereinen, Verbänden und Institutionen, der Schlutuper Runde, für die gesellschaftliche Entwicklung Schlutups. So konnte u. a. die Einweihung einer Beleuchtungsanlage des Verbindungsweges zwischen der Wesloer Straße und dem Müllerberg gefeiert werden.

Einen großen und lange herbeiersehnten Erfolg konnte der **Gemeinnützige Verein Naturbäder Lübeck e. V.** verzeichnen. Schon lange war gehofft, das



Sauft Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

neue Gebäude des Naturbades in Eichholz/Kleiner See zu eröffnen. Die Baugenehmigung dazu wurde jedoch erst im März 2015 mit der Auflage erteilt, dass nur in der Zeit von Mitte Oktober bis Ende März eines Jahres die Bauarbeiten durchgeführt werden durften.

Somit konnten die Arbeiten erst im Herbst begonnen werden. Mit dem Abtransport der alten schwimmenden Pontons ging eine über 40-jährige Ära des Provisoriums zu Ende. Die Arbeiten für das neue Gebäude konnten begonnen werden. Mit der Fertigstellung wird im Februar dieses Jahres gerechnet, sodass alles zur Saisoneroöffnung am 15. Mai fertig sein soll.

Vor dem Hintergrund der Förderung von Kindern in Kitas und Grundschulen durch vorschulische und schulische motorische, musische, naturwissenschaftliche, Vorlese- und Bildungs-Angebote, Hausaufgabenhilfe, Patenschaften, Nachmittags- und Ferienangebote, Stärkung der Sozialkompetenz, Aktivierung durch Sport und Musik, Elternschulung kann man sich vorstellen, wie umfangreich die Aktivitäten des **Fördervereins für Lübecker Kinder e. V.** sind. Alle diese Zielsetzungen werden in einem umfangreichen Programm verwirklicht. Der Förderverein initiierte den Lübecker Bildungsfonds, dessen Mittel inzwischen auf mehr als 4 Mio. Euro angewachsen sind

oder altersbedingte Austritte die Gilde immer kleiner wird. Der bisher monatlich stattfindende Stammtischabend wird wegen zu geringer Beteiligung und zu hoher Kosten nicht mehr regelmäßig durchgeführt.

Die **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck** blickt auf ein turbulentes Jahr zurück. Anlass war die unkommentierte Ankündigung von Senatorin Katrin Weiher, das Depot der Völkerkunde in eine aus Vereinssicht ungeeignete Kaserne am Meesenring zu verlegen. Dabei ging es um den Zugriff auf Räumlichkeiten im Zeughaus vor dem Hintergrund von Raumansprüchen des Baudezernats und dem verordneten Aus-



LB 2015: Verkehrsentwicklung im HanseBelt, Ausstellungen von Dr. Zybok bei Overbeck und Inklusion in der Musikhochschule; Direktor Heldt und Prof. Lehnert begrüßten Ende Oktober erstmals die neuen Uni-Professoren in der Gemeinnützigen.

Damit ist auch einem jahrzehntelangen Streben des **Gemeinnützigen Vereins Eichholz, Krögerland, Brandenbaum und Wesloe** Rechnung getragen, in dessen Einflussgebiet die Badestelle Kleiner See liegt.

Mit einer großzügigen Spende der Friedrich-Bluhme und Else-Jepsen-Stiftung Lübeck war es möglich, im **Naturbad Marli** eine drei Meter hohe Wasserutsche zu installieren, um mit ihr Kinder nun spielerisch an das Element Wasser heranführen zu können.

Mit mehr als 38.000 Besuchern konnte sich das **Naturbad Falkenwiese** als bestbesuchtes Naturbad darstellen. Viele bauliche Verbesserungen erhöhten die Attraktivität dieses Bades, die sich auch bei verschiedenen kulturellen und gesellschaftlichen Veranstaltungen sehr positiv auswirkt.

und fast 8.000 Kinder erreicht. Zur Förderung des Vereinsprojekts „Hilfe für Kleinkinder in sozialen Brennpunkten“ richtete die Universität ein sozialmedizinisches Praktikum für Studierende des 1. Studienjahres ein. Das Bildungsministerium in Kiel hat dieses Praktikum als Teil des Studiums anerkannt und damit den Bestand gesichert.

Der **Lübecker Singakademie e. V.** gelang es, in dem für Konzertzwecke geeigneten großen Raum des Hafenschuppens 10 erneut ein großes Werk, nämlich die „Carmina Burana“ von Carl Orff, aufzuführen. Bei ausverkauftem Haus und einem begeisterten Publikum gab es zwei Aufführungen.

Weniger Erfreuliches ist von der **Plattdeutschen Volksgill to Lübeck e. V.** zu berichten. Sorge bereitet, dass durch Tod

zug des Standesamtes aus der Linde'schen Villa. Mit der Verabschiedung einer entsprechenden und auch veröffentlichten Resolution wandte sich die Gesellschaft gegen dieses Vorhaben mit dem Teilerfolg, dass der Umzug zum Meesenring zwar „vom Tisch“ sei, damit aber die Frage der Verlegung immer noch im Raum stünde. Dies hat aber bewirkt, dass sich Protest auch bei den Bürgerschaftsmitgliedern formiert. Es gibt Stimmen in der Politik, die in Bezug auf die Völkerkundesammlung von der Verwaltung endlich ein Gesamtkonzept fordern.

Sollte das Zeughaus als Haus der Völkerkunde künftig nicht mehr zur Verfügung stehen, sieht die Gesellschaft als Alternative eine Zusammenführung von Depot, Ausstellungsflächen und Räumlichkeiten für die wissenschaftliche bzw.

fachliche Betreuung der Völkerkundesammlung in den Baulichkeiten der jetzigen Bundeszentralbank beim Holstentor. Dort bestünde auch die Möglichkeit, endlich ein interkulturelles Zentrum einzurichten.

Aus der Jahresarbeit der **Overbeck-Gesellschaft** ist zu berichten, dass der Overbeck-Preis für Bildende Kunst der GEMEINNÜTZIGEN zu Lübeck an den Künstler Valentin Carron verliehen wurde. Gewürdigt wurden originalgetreue oder sich an Originale anlehrende Nachbildungen bestehender Artefakte,

Ziermuster oder öffentlicher Skulpturen aus dem unmittelbaren Umfeld des Künstlers, einem Schweizer. Mit der gleichzeitig stattfindenden Ausstellung wurde deutlich, dass der Künstler in seiner Bildsprache mit der Zeichenwelt seiner weltweit als Tourismusregion bekannten Heimat spielt. Er adaptiert und ironisiert sie.

Die vielfältigen ehrenamtlichen und gemeinnützigen Tätigkeiten der mit der Gesellschaft verbundenen Tochtergesellschaften und -vereine wurden finanziell auch durch die **Gemeinnützige Sparkas-**

senstiftung zu Lübeck mit etwa 70.000 Euro begleitet.

Schließlich habe ich Ihnen noch mitzuteilen, dass der Gesellschaft aktuell 1.800 Mitglieder angehören. In dieser Zahl sind bereits Todesfälle und Austritte berücksichtigt. Die Altersstruktur der Mitglieder zeigt indessen, dass vor allem die Jüngeren, die 40- bis 50-Jährigen, mit nicht einmal 10 % vertreten sind. Das sollte dringend verbessert werden. Auch hierauf wird die Strategie-Diskussion eine Antwort finden müssen. Helfen Sie bei dieser Aufgabe tatkräftig mit.

„Wir wollen mehr Solidarität wagen!“

Tischrede des Direktors Titus Jochen Heldt

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir leben in äußerst bewegten Zeiten, in denen es an brisanten Themen für eine Tischrede sicherlich nicht mangelt. Unter den vielen in Betracht kommenden Themen habe ich mir heute eines ausgesucht, das mich in den letzten Wochen und Monaten sehr stark umgetrieben hat – das Thema: Solidarität.

Dieser Begriff ist in den vergangenen Wochen und Monaten vermutlich so häufig gefallen wie lange Zeit zuvor nicht. Hierfür gibt es Gründe, die ich im weiteren Vortrag beleuchten werde.

Aber was bedeutet eigentlich Solidarität? Wie wird dieses Wort verstanden, und in welchen Zusammenhängen wird es eigentlich verwendet?

Von seinem Wortstamm her ist der Begriff „Solidarität“ abgeleitet vom lateinischen Wort „solidus“, was frei übersetzt so viel heißt wie „fest“ oder „echt“. Der aus diesem lateinischen Grundbegriff abgeleitete deutsche Begriff der Solidarität ist hingegen bei weitem nicht so leicht definierbar. Laut der guten alten Brockhaus-Enzyklopädie ist „Solidarität“ ein Schlüsselbegriff. Dieser Schlüsselbegriff erfährt laut Brockhaus verschiedenste Deutungen und Sinnzusammenhänge. Die wesentlichen möchte ich Ihnen hier kurz vorstellen, um die gesamte Bandbreite ansatzweise begreifbar zu machen:

Vor dem 18. Jahrhundert trat der Begriff laut Brockhaus nur im juristischen Sinne einer „Schuld- oder Verpflichtungsgemeinschaft“ auf; hierfür wurde der Begriff der „Solidarobligation“ verwendet, was so viel heißt wie Haftung jedes Einzelnen für eine Gesamtschuld, die bei

Zahlung durch einen auch für die anderen erlischt.

Demgegenüber erfuhr der Begriff der Solidarität im Zuge der Industrialisierung eine deutliche Ausweitung seiner Bedeutung: Andreas Wildt sprach von seiner Vorstellung von einer „politisch-sozialen Brüderlichkeit“. Unter diesem Verständnis dient der Begriff der Solidarität bis heute als – politisch durchaus umstrittene und von verschiedenen Strömungen beanspruchte – Grundkategorie, die sowohl geeignet ist, Zielvorstellungen politischen und gesellschaftlichen Handelns unter den Bedingungen einer industriell geprägten Moderne zu beschreiben als auch die Kräfte zu benennen bzw. hervorzurufen, die an der Herstellung gesellschaftlich wünschenswerter Verhältnisse mitwirken sollen. Letztlich kann man feststellen: Im eng verstandenen Sinne ist der Begriff mehr oder weniger untrennbar verbunden mit der Entstehung der Industriegesellschaft, mit Erfahrungen der Verelendung, der Ausbeutung und des Unrechts. Die Brockhaus-Enzyklopädie versteht daher unter diesem Begriff die Bereitschaft, in einen gemeinschaftlichen Kampf gegen Unrecht, Unterdrückung und Ausbeutung einzutreten oder ihn aus der Perspektive derer zu unterstützen, die diesen Bedrückungen unterliegen.

Umgangssprachlich wird „Solidarität“ vor allem für die emotionale Bereitschaft eines gemeinschaftlichen Einsatzes für eine als wertvoll erachtete Sache verwendet. Hieraus haben dann bestimmte Autoren der Soziologie (Karl Otto Hondrich oder Claudia Koch-Arzberger) eine Bezeichnung für eine soziale Bindung oder



Foto: Rüdiger Jacob

das Zusammengehörigkeitsgefühl einer bestimmten Gruppe gemacht.

Im Laufe der Zeit ist festzustellen, dass sich eine Wandlung der Begrifflichkeit hin zu einem Wertbegriff vollzieht: Solidarität bezeichnet danach die Kraft, mit der sich der Einzelne zugunsten anderer gegen eine als unrecht empfundene asymmetrische Struktur in der Gesellschaft wehren kann – und mehr noch: Gleichsam kann damit die Seite der Schwachen als die Seite der „Menschlichkeit“ insgesamt gegenüber den Sonderinteressen der jeweils Mächtigen vertreten und umgesetzt werden. Diese Wertbegrifflichkeit ist dann sogar soziologisch-gesellschaftlich noch weiter entwickelt worden, u.a. von Brunkhorst, der zu dem Thema „Solidarität unter Fremden“ folgendes publiziert hat: Eine solche Solidarität bezieht – gerade aus der Perspektive sozialer Distanz – die Mitglieder der jeweiligen eigenen Gesellschaft mit ein in eine gemeinsame Gesellschaftsordnung, darüber hinaus aber auch diejenigen, die zwar nicht zur eigenen Gesellschaft gehören, gleichwohl aber im Sinne globaler Zusammenhänge deren



Foto: Rüdiger Jacob

Nicht auf dem Foto: 8 Schüler der Musikschule beeindruckten das Publikum ab 18 Uhr in St. Jacobi. Mit kurzen Stücken, gekonnt vorgetragen, zauberten sie mit Harfen, Streichinstrumenten, Klavier und Gitarre zarte Klänge in den Raum der Winterkirche.

Auswirkungen unterworfen sind. Auf diese universale Gemeinschaft bezogen kann Solidarität dann als Leitvorstellung bestimmt werden, wobei Brunkhorst sogar glaubt, in dieser übertragbaren Form der Solidarität eine Art von zivilisatorischem Fortschritt gefunden zu haben.

Die Liste der Deutungen dieses Begriffes ließe sich beliebig fortführen. Wichtig ist zunächst die Erkenntnis, dass aus der Solidarität im Laufe der Jahrhunderte ein wertender Begriff geworden ist. Da Wertungen meist höchst subjektiver Natur sind, ist es naheliegend, dass ein mittlerweile sehr breites Feld gemeint sein kann, wenn „Solidarität“ gesagt wird.

Dies lässt sich auch daraus ablesen, dass aktuell Solidarität in sehr kleinen, lokalen Zusammenhängen ebenso beschworen wird wie derzeit auf der großen europäischen Bühne. Wir denken nur an die Problematik der Aufteilung von Flüchtlingen auf die einzelnen EU-Staaten. Bekanntlich verweigern sich einige Staaten mehr oder weniger ganz, den europaweiten Druck, Flüchtlinge aufzunehmen, mit abbauen zu helfen. Auch hier wird schnell die Forderung laut nach „Solidarität“ der mittel- und osteuropäischen Staaten wie Polen, Ungarn oder Tschechien – in bemerkenswerter Umkehrung des vorhin definierten historischen Solidaritätsge-

dankens ausgerechnet von Deutschland, dem mit Abstand wirtschaftsstärksten und mächtigsten Land in der EU.

Um Missverständnissen an dieser Stelle vorzubeugen: Mir geht es heute nicht darum, die Richtigkeit oder die Fehler deutscher Flüchtlingspolitik à la Angela Merkels „Wir schaffen das“ zu kommentieren oder gar zu kritisieren. Aus Sicht des Solidaritätsbegriffes ist es jedoch schon bemerkenswert, dass hier ausgerechnet der stärkste unter vielen die Solidarität kleinerer Partnerländer einfordert, ohne dass es offenkundig zuvor einen Konsens – zumindest keinen ausdrücklichen – auch nur über eine grobe Richtung in der Flüchtlingspolitik gegeben hätte.

Oder nehmen wir den möglichen Austritt Großbritanniens aus der EU, den sogenannten „Brexit“: Großbritannien fordert mehr Freiheit, auch mehr finanzielle Freiheit – und Europa beschwört demgegenüber die Solidarität. Auch in diesem Verhältnis ist es wieder so, dass der kleinere Partner (Großbritannien) mehr Eigenständigkeit und mehr Freiheit einfordert, während der große Partner – die EU – mehr dauerhafte Solidarität einfordert, auch und gerade von Großbritannien.

Besonders anhand der zuletzt genannten Beispielpaare – einerseits Deutschlands Rolle in der Flüchtlingsfrage gegen-

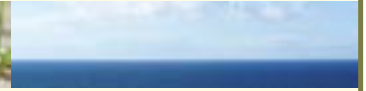
über den kleinen „Abweichler-Staaten“ wie etwa Polen oder Ungarn, und auf der anderen Seite das „Paar“ Großbritannien versus EU in der Brexit-Frage – lässt sich an dieser Stelle einmal eine provokante These wagen: Reden wir in diesen Zusammenhängen möglicherweise gar nicht von echter Solidarität im Sinne des Einsatzes für eine gemeinsame Sache, sondern vielmehr auch von einem Gutteil Bevormundung des kleineren durch den größeren Partner? Ist eigentlich gar nicht echte Solidarität angesprochen, wenn die EU sich darum bemüht, Großbritannien unter derzeit geltenden Kautelen innerhalb des europäischen Staatenbundes zu halten? Auch hier möchte ich nochmals kurz klarstellen: Es geht mir an dieser Stelle nicht darum, die zum Teil sehr abweichlerische politische Haltung Großbritanniens gegenüber der EU gut zu heißen, im Gegenteil: Ich sehe die Haltung Großbritanniens nicht nur in dieser Frage äußerst kritisch.

Demgegenüber muss die Frage erlaubt sein, ob nicht gerade in diesen Zusammenhängen die von den jeweils größeren Partnern eingeforderte Solidarität den eigentlichen Grundgedanken, den wir oben in mehreren Facetten bereits definiert haben, letztlich konterkariert? Müsste es nicht eigentlich gemäß den oben angesprochenen Definitionen ganz anders laufen?

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung

- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind Tag
und Nacht für
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlistraße 105
Kücknitz: Solmitzstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moisling: Niendorfer Straße 50-56
Travemünde: Kurgartenstraße 1-3



schäfer&co
Bestattungsgesellschaft

Ich meine: Ja, es müsste wohl anders laufen, wenn es funktionieren soll. Wie genau, werde ich noch zu erläutern versuchen.

Es ist jedenfalls interessant festzustellen, dass in den von mir genannten Beispielen die Solidarität nicht von dem vermeintlich kleineren und schwächeren Partner eingefordert wird, sondern dass diese Forderung von dem Größeren erhoben wird. Ob dies schon der erste Webfehler ist in dem Bemühen der größeren Partner, ein vermeintlich gemeinsames Ziel auch gemeinsam erreichen zu können, wäre eine interessante und sicher noch separat klärungsbedürftige Frage.

Auf der anderen Seite ist auch denkbar, dass der Begriff der Solidarität durch solch aktuelle Ereignisse wie etwa die Flüchtlingswelle oder die Frage des möglichen Ausstiegs Großbritanniens aus der EU für ein neues Verständnis und eine neue Definition von „Solidarität“ sorgt. Möglicherweise kann man an dieser Stelle sogar noch ein wenig weiter gehen und sagen: Derartige Problemlagen, wie sie momentan vorherrschen, erfordern geradezu eine neue Definition und ein neues Verständnis von Solidarität. Persönlich meine ich, dass Vieles für diese These spricht.

Ob allerdings die derzeitigen Mittel die richtigen sind, derer sich die Protagonisten der „neuen Solidarität“ bedienen, daran habe ich so meine Zweifel. Hegemoniale und fast übermächtig wirkende Stellungen z.B. von Deutschland gegenüber anderen Mitgliedsstaaten in der Flüchtlingsfrage sind, gepaart mit latenten oder sogar teils unverhohlenen ausgesprochenen Drohungen, z.B. finanzielle Transferleistungen zu kürzen oder in Frage zu stellen, ersichtlich nicht geeignet, eine Stimmung zu schaffen, in der sich echte Solidarität Bahn brechen kann. Denn es geht in diesem Zusammenhang auch um die Frage, ob sich die kleineren und noch nicht unbedingt demokratisch etablierten Staaten Mittel- und Osteuropas fremdbestimmt

oder eher selbstbestimmt fühlen. Eines erscheint mir klar: Die Forderung nach Solidarität darf nicht zum Synonym für mehr oder weniger erzwungene Fremdbestimmung werden!

Kehren wir für einen Moment der großen europäischen Bühne den Rücken und steigen wir hinab auf die nationale Ebene. Auch deutschlandweit treibt sehr viele Menschen die Frage um, wie dem tatsächlichen und vor allem: gefühlten Auseinanderdriften der hiesigen Gesellschaft entgegengewirkt werden kann. Häufig genug wird dabei die sogenannte „Mittelschicht“ zitiert, die früher nachweislich größer gewesen ist als heute: In einer ARD-Sendung Anfang dieser Woche mit dem Titel: „Wie solidarisch ist Deutschland?“ wurde als Aufmacher eine Analyse dieser sogenannten Mittelschicht vorgestellt. Danach ist diese Mittelschicht in den vergangenen Jahren (von 1997 bis 2013) um 6 % oder um absolut vier Millionen Menschen geschrumpft. Es bedarf keiner großen Fan-

tasie zu erraten, in welche Richtung dieser Schrumpfungsprozess stattgefunden hat – heraus fällt man leider nicht nach oben, sondern nach unten. Das, was heute Viele fühlen, wurde in dieser nach meinem Eindruck gut recherchierten Sendung mit entsprechenden Fakten nachvollziehbar belegt.

Ich bin Ihnen noch die Definition der sogenannten „Mittelschicht“ – oder anders genannt: Bezieher mittlerer Einkommen – schuldig: Als Zugehöriger der Mittelschicht gilt gemäß dem ARD-Fernsehbeitrag beispielsweise, wer als vierköpfige Familie (zwei Eltern mit zwei minderjährigen Kindern) als Haushaltseinkommen monatlich zwischen 2.300,-- und 6.000,-- Euro netto zur Verfügung hat.

Der ARD-Beitrag konstatiert wörtlich: „Auf den Schultern dieser Mittelschicht ruht das solidarische Miteinander.“ – Doch was ist mit den verbliebenen Mittelschichtlern? Geht es wenigstens diesen besser? Leider nein: Bei diesen stagnier-



Prof. Evelinde Trenkner zelebrierte am erstmals in der Saalmitte platzierten Flügel u. a. Kostbarkeiten aus der Scharwenka-Literatur. (Foto: jac)

ten laut ARD die Reallöhne innerhalb der letzten zehn Jahre.

Interessant ist der Erklärungsversuch dieses Beitrages: Kurz gesagt, wird eine Verbindung hergestellt zwischen einem immer weiter sinkenden Spitzensteuersatz einerseits und einem im Effekt un-solidarischen staatlichen Handeln bei der Gesamtbelastung der Mittelschicht mit Steuern und Abgaben andererseits. Seit den 1950er Jahren bis heute ist der Spitzensteuersatz von seinerzeit 95 % ab einem Jahreseinkommen von 250.000,-- DM auf mittlerweile 42 % für Einkommen ab 53.000,-- Euro gesunken. Gleichzeitig hätten sich seit 2007, also etwa seit der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise, die Entwicklungen von Arbeitseinkommen einerseits und Vermögen andererseits derart stark voneinander abgekoppelt, dass wir in Deutschland seither europaweiter Spitzenreiter bei dieser Kategorie der Ungleichheit sind. Der deutsche Staat verhalte sich seinem eigenen Rückgrat – der Mittelschicht – gegenüber letztlich un-solidarisch.

Zurück zu Europa: Wir hatten eingangs u.a. die verschiedenen Erscheinungsformen der Solidarität beleuchtet. Hierzu gehört noch zusätzlich die systematische Unterscheidung in die mechanische Solidarität, die auf vorgegebenen gemeinsamen Merkmalen einer Gruppe beruht (z.B. Geschlechtszugehörigkeit) einerseits; davon unterschieden wird auf der anderen Seite die organische Solidarität, deren Basis das Aufeinander-angewiesen-sein ist (z.B. auf Spezialisten in hocharbeitsteiligen Gesellschaften). Dies ist eine Unterscheidung, die man u.a. auf den Webseiten der Bundeszentrale für politische Bildung findet unter Berufung auf „Das Politlexikon“ von Schubert/ Klein.

Wenn man sich vor dem Hintergrund dieser Solidaritäts-Definitionen etwa die Problematik des möglichen Ausstiegs Großbritanniens aus der EU ansieht, könnte man meinen, die fraglos existierenden Differenzen über finanzielle Fragen sowie Fragen der Überregulierung seien die einzig real-existierenden Umstände in dem Verhältnis zwischen Großbritannien und der EU. Großbritannien jedenfalls vermittelt den Eindruck, als gäbe es aus seiner Sicht weder die mechanische Solidarität – die ja auf vorgegebenen gemeinsamen Merkmalen einer Gruppe beruht – noch die organische Solidarität, bei der das angewiesen sein aufeinander die Basis ist.

Demgegenüber denke ich anders: Nach wie vor verbindet die EU und seine übrigen Mitgliedsstaaten wie etwa Deutschland mit Großbritannien sowohl die mechanische als auch die organische Solidarität – man muss sie nur suchen und finden wollen. Im Bereich der mechanischen Solidaritätsmerkmale drängt sich nach wie vor die regionale Zugehörigkeit zum Kontinent Europa auf, vor allem aber die Zugehörigkeit zur Europäischen Wertegemeinschaft mit unveräußerlichen Menschenrechten wie etwa der Menschenwürde, der Gleichheit aller Menschen vor Recht und Gesetz respektive Gleichberechtigung von Mann und Frau oder etwa der staatlich verfassten Garantie des Privateigentums. Aber auch im Bereich der organischen Solidaritätsmerkmale lassen sich zwanglos gewichtige Aspekte finden wie etwa das wirtschaftliche angewiesen sein der EU-weiten Volkswirtschaften auf einander, zu denen natürlich auch Großbritannien gehört.

Somit lässt sich festhalten: Solidarisierende Merkmale gibt es vermutlich in fast jeder Beziehung, und zwar unabhängig

von der jeweiligen Größe oder der Rechtsnatur der beteiligten Partner. Wenn es gelingt, diese hinreichend deutlich herauszuarbeiten und ggfs. argumentativ gegenüber dem stets sicher auch vorhandenen Trennenden herauszuarbeiten, dann kann das solidarische Band zu einer festen und tragbaren Brücke werden, über die die beteiligten Partner lange und sicher gemeinsam gehen können. In diesem Prozess müssen allerdings Hegemoniebestrebungen und Bevormundungen unterbleiben, um nicht übermäßige Abwehrhaltungen zu provozieren, die dann das Einende zudecken.

Und so sollten wir alle gemeinsam bemüht sein, den gesellschaftlichen und teilweise politischen Fliehkräften dadurch zu begegnen, dass wir zumindest die erreichbaren Menschen wieder in die Mitte zurückziehen oder ihnen zumindest den Weg hierhin aufzeigen.

Als ein Mensch mit vielen zutiefst liberalen Überzeugungen stand ich vor der Wahl, für meine Tischrede ein eher freiheitlich geprägtes Thema zu wählen oder eben das der Solidarität. Wie ich mich entschieden habe, haben Sie hören und hoffentlich auch verstehen können. Da meiner Auffassung nach die Solidarität in diesen Tagen deutlich stürmischere Zeiten erlebt als die Freiheit, habe ich mich für einen Vortrag zur Solidarität entschieden. Und so möchte ich meinen Vortrag beschließen mit einem leicht veränderten Zitat eines großen Lübeckers: In Verfremdung von Willy Brandts Worten meine ich: Wir sollten mehr Solidarität wagen!

Dies ist jedenfalls ein Aufruf, der ganz und gar im wohlverstandenen Sinne unserer Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeiten steht.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit!

Verstorbene Mitglieder im Berichtszeitraum 2015/2016

Jürgen Ambrosius
Helmut Baumgarten
Karl-Egon Bichel
Jörg Blech
Dr. Bern Carrière
Dr. Jens Carstensen
Gerhard Creutzfeld
Hans-Werner Danckwardt
Heide-Rose Darsow
TrauteDiederichs
Dr. Eduard Diegmann
Dieter Döring
Heinz Duda
Erhard Edener

Dr. Jürgen Entzian
Ursula Evers
Dr. Gustav Fölsch
Marion Grosse
Dr. Peter Guttkuhn
Inge Harder
Diethelm Hein
Ena Heydel
Ilse Hörcher
Stefan Jack
Uwe Jansen
Dr. Regine Jeben
Margarete Jensen
Werner Just
Alfred Kaiser
Rainer Kascherus
Klaus Lohse
Ingrid Meyer-Hoeven

Klaus Philipp
Dr. Philip Potter
Klaus Regling
Ilse Scharff
Dr. Hermann Schlee
Prof. Dr. Manfred Schleker
Karsten Schmidt
Peter Schuback
Ingrid Segert
Dr. Gunther Severin
Inge Singelmann
Margot Sparfeld
Gisela Thrams-Niebel
Hans-Joachim Tümmler
Dr. Joachim Walter
Diana Beate Wegener
Erika Wiggers
Ilse Zahn

„Assez, Kinder, wir wissen Bescheid“, sagte die Konsulin und lächelte... „Wie beliebt?“

Gedanken an Ruth Leuwerik, die im Alter von 91 Jahren starb.

Roswitha Siewert

Ruth Leuwerik gehörte zu den erfolgreichsten Schauspielerinnen der Nachkriegsjahre und der Wirtschaftswunderzeit, so heißt es. Ihre Erscheinung, ihre Rollen, ihr Gesicht, ihre Stimme prägten das Bild der „idealen Frau“ der Adenauer-Ära. Das Filmmuseum Berlin widmete ihr zum 80. Geburtstag (2004) unter diesem Titel eine Ausstellung: Das Phänomen dieser Schauspielerin wurde aufgezeigt, hinterfragt und neu auf heute aktualisiert. Fotos, Briefe, Drehbücher, Kostüme ausgestellt, darunter auch das schwarze Tüllkleid aus dem Film „Liebling der Götter“, (1960) über die Ufa-Schauspielerin Renate Müller. Im Film als Kostüm von Ruth Leuwerik getragen, wird es ein Zeichen von überzeugender Authentizität für die Rolle und für die Persönlichkeit der Schauspielerin. Ein Signal für melancholische Transparenz und historische Ästhetik. – Zu sehen war auch das Filmband in Gold, das man ihr 1978 für ihr Gesamtwerk überreicht hatte. Nach einer Filmpause spielte sie, in der Thomas-Mann-Verfilmung „Unordnung und frühes Leid“ 1976 ihren letzten Kinofilm. Bereits von 1947 bis 1949 war sie am Theater der Bühnen der Hansestadt Lübeck tätig. Unvergessen für viele, die lesen und Filme sehen, ist sie, durch die Verfilmung von Thomas Manns „Königliche Hoheit“ (1953) und 1979 durch „Die

Buddenbrooks“ von Franz Peter Wirth. Widersprüchlich erscheint trotzdem ihre Wirkungsgeschichte. Gern belächelt wird die literarische Darstellung der Konsulin Betsy Buddenbrook und der Imma Spoelmann in filmische Umsetzung. Werke wie die „Trapp-Familie“, geschmäht als zuckersüßer Kitsch, standen wiederum einer seriösen Anerkennung im Wege. Man weigerte sich, diese Filme oder Theaterstücke

ernst zu nehmen und damit eigentlich auch das Publikum, das sich diese Werke ansah und in ihnen wiedererkannte, Werte verspürte, Ziele angegeben sah und sich beim Zusehen wohlfühlte. Und natürlich auch die Protagonistinnen, die in diesen Filmen spielten und die Themen darstellten.

Sie, die große edle Dame des deutschen Films, die ideale Frau mit den aufregenden Trieben in der Andeutung, hatte



Konsulin Betsy Buddenbrook (R. Leuwerik) und Konsul Jean (Martin Benrath) in der Fernsehverfilmung 1979 (Foto: Kurt Bethke)

es nicht einfach; trotzdem prägte sie ein schillerndes, nicht fassbares Frauenbild von damenhafter Coolness und ausgelassener Schalkhaftigkeit, das faszinierte, noch heute. Dieter Borsche, ihr Filmpartner in „Vater braucht eine Frau“, rät ihr, dass sie auf ihr Herz Rücksicht nehmen solle. Sie antwortet: „Ich bin leider nicht so vorsichtig!“ Sie überschritt gern die Grenzen der Konvention, eigentlich in

jedem Film, wenn man sich ihn genau ansieht. Es gab meist kein Gleichgewicht zwischen Publikumserfolg und Rezensionen-Kritik, doch war Ruth Leuwerik immer authentisch in ihrem Engagement und auch in ihrer Verweigerung.

Faszination

Ob am Anfang z.B. in „Vater braucht eine Frau“ (1952) (einer von etwa 32 Filmen) bis zu ihren letzten Interviews in späteren Jahren, war es immer ihr Gesicht, das fein, spitz und ausdrucksstark ein Bild einnahm und den Betrachter elektrisierte, einfach hinsehen ließ. Noch heute werden die Gesichtszüge als „fein geschnitten“ und sie „als Leinwandidol des keimfreien deutschen Nachkriegskinos“ bezeichnet („Tagespiegel“, 12.1.2016). Selbst durch schwerlastende Kostüme, die sie mit Eleganz zu tragen weiß, und einzwängende Perücken, die den zarten Kopf einengen, bleibt sie aktiv. Sie wagt das Extreme, und lässt dabei ganz alltägliche Wohlanständigkeit walten. Ob sie nun historische, literarische oder volkstümlich unterhaltende Heldinnen darstellt, wie die Königin Luise, Effi Briest, die Konsulin Betsy oder das Fotomodell Susi: Sie wirkt zeitlos Allgemein, ist es auch; aber auch nicht: immer ist der Zeitgeist von ihr spürbar erfasst und dargestellt. Sie ist kein romantisch verbrämtes,

selbstverliebtet Etwas. Sie hat eine Aufgabe in sich, fast immer einen Beruf. Es sind Berufe – meist in bürgerlichen Büros oder Geschäften der neuen Republik; wie Stenotypistin, auch Studienrätin, Bürgermeisterin, Fotoreporterin, Opernsängerin, Ärztin usw., selbst eine Nonne entwickelt sich zur Mutter und Erzieherin, später auch Managerin wie in der „Trapp-Familie“. In den Kostümfilmern, wo Reifrock, Krinoli-

nen und Perücken als optischer Eindruck dominierten, verstand sie es, durch ihre Gesichtssprache dem Auge des Betrachters und seinen Emotionen Halt zu geben. Ihr behender Lauf durch die Dünen als achtzehnjährige Effi Briest (Ruth Leuwerik ist schon 31 Jahre alt): Auf, zu Major Crampas! Dann ihr Gesicht im Gespräch mit ihm! ist so ein Beispiel in „Rosen im Herbst“ (1955). Sie schafft es, einen ganzen Film in der Schwebelage zu halten: Kunst als Balanceakt vom Feinsten. Und ihre Sprache erst! Ihr sanfter Tonfall, der heiser, auch etwas nasal war, manchmal auch atemlos, aber immer warm melancholisch abrundend, begeisterte und erfüllte Erwartungshaltungen. Sie hielt Distanz in einer damenhaften Haltung zum Gegenüber, die aber oft ein „Ich kann auch anders“, signalisierte. Was zeichnet sie im Unterschied zu den damaligen deutschen Diven aus? Ein Beispiel: Sie weint nicht wie Maria Schell, sie lässt das Publikum weinen.

Kurzvita

1924 wird sie in Essen geboren. Sie schwärmt als zehnjährige für Greta Garbo. Im Krieg verpflichtet man sie als Fräserin in einer Rüstungsfabrik. Der Vater, ein Kaufmann, lässt sie die Handelsschule besuchen. Sie arbeitet als Stenotypistin, leistet sich nebenbei den Luxus, Schauspielunterricht zu nehmen. Schließt auch diese Ausbildung ab und erhält ein Engagement am Westfälischen Landestheater in Paderborn, eine Wanderbühne. Es folgen Münster, wo sie das Gretchen in Goethes „Urfaust“ und auch die Recha in „Nathan, der Weise“ von Lessing spielt, dann Bremer Kammerspiele, Städtische Bühnen Lübeck, es folgt Hamburg. Am Deutschen Schauspielhaus ist sie von 1949 bis 1953 in 21 Inszenierungen zu sehen. Über ihre Filme – etwa 30 – wird sie zur Identifikationsfigur für das weibliche Kinopublikum und in den Augen der Männer damals zur „idealen Frau“ – und das über ein Jahrzehnt. Sie war die taktvoll operierende Partnerin, die Vernünftige, so in „Vater braucht eine Frau“ und „Königliche Hoheit“. Ihre Frauenfiguren standen zwischen Vergangenheitsbewältigung und Zukunftsorientierung, zwischen Petticoat und Kriegsheimkehrer und mussten sich in der Doppelgesichtigkeit der Zeit zurechtfinden. Darüber hinaus hat sie den entstehenden Konflikt – zwischen Kindern und Karriere – vorweg geahnt und gespielt. Sie war die Berufstätige und auch Mutter, die es verstand, eine Familie behutsam zu managen. In „Die ideale Frau“, ein Film von Josef von Baky, spielt sie eine Bürgermei-

sterin, die ihrem Mann das Grundgesetz unter die Nase hält: „Artikel 3, Absatz 1: Männer und Frauen sind gleichberechtigt!“

Folgen wir zunächst Peter Mänz in seinem Nachruf im Focus-Magazin/Nr. 3 (2016): „Sie war eine Dame in klassischem Sinn des Wortes: sehr beherrscht, mit viel Herzlichkeit, aber immer auf Distanz bedacht. Es wäre ungerecht, sie allein als das Rollenmodell der patenten deutschen Frau der 50er-Jahre zu betrachten. Sicher, sie hat oft auch Frauen gespielt, weil das auf die heile Familienwelt zugeschnittenen Kino jener Zeit es verlangte. Aber zu ihren Lieblingsfilmen gehörte ‚Liebling der Götter‘ (1960), indem sie eine UFA Schauspielerin der Nazi-Jahre verkörperte, die eine Beziehung zu einem jüdischen Mann hatte und in den Selbstmord getrieben wurde.“

Sie spielte mit Erfolg, aber auch mit Rückzügen. Ging Schwung verloren, wie in der Mitte der 1950er-Jahre, gab es bald neuen Auftrieb mit den beiden Filmen um die „Trapp-Familie“. Mit Beginn der 1960er-Jahre wird festgestellt, dass ihre Popularität schwindet. Das Filmband in Gold bekam sie 1978 für ihr Gesamtwerk. Dieses Lebenswerk, dieses filmische Kunstwerk, ist in ausführlichen Filmografien, Auftritten als Schauspielerin im Fernsehen und in Auszeichnungen und Ehrungen nachlesbar und manifestiert.

Bezug zu Lübeck

Da ist zunächst die Theaterzeit von 1947–49 und dann sind da die Verfilmungen nach Thomas Mann. In den Programmblättern des Theaters der Hansestadt wird Ruth Leuwerik als Naiv-Sentimentale und jugendliche Liebhaberin verpflichtet. Sie kommt vom Bremer Komödienhaus. Sie setzt sich für moderne Stücke aller Nationen ein, spielt die problematisch-dramatischen (Jean Anouilhs „Eurydike“) wie die beschwingten lebensfrohen (Sally im „Lied der Taube“ nach dem Amerikaner John van Druten). Die Stücke van Drutens wurden als „Herzblättchens Zeitvertreib“ auf „Gartenlauben“-Niveau abgekanzelt. „Wir glauben nicht an van Drutens gefälschte Sentimentalität, sondern er bietet legitime rührende Wirkungen.“ Trotzdem waren es Publikumserfolge, auch wenn die Rezensenten anderer Meinung waren. Ruth Leuwerik spielte wiederholt in Stücken von Curt Goetz: in Lübeck in „Der Lügner und die Nonne“. Er war der Erfolgsautor der Bühnen, der sich die „Bombenrollen“ auf den eigenen Leib schrieb und wusste, wie das Publikum anzupacken war.

Die „Eurydike“ nach Anouilh war auch ihre letzte Bühnenrolle, die sie 1955

im Düsseldorfer Schauspielhaus spielte. „Orpheus ist bei Eurydike. Endlich.“, stellt „Herr Hein“ – der Tod – am Ende des Stückes fest.

In „Königliche Hoheit“ bleibt ihre Imma als selbstbewusste, spöttische, edle Mode tragende Dame aus dem neuen Westen in Erinnerung: „fast herzlich und dennoch aus der Ferne...“ Während Prinz Klaus Heinrich, gespielt von Dieter Borsche, „seit einigen Tagen so neuartig zumute ist...“ und er sich mit seiner „Scheinexistenz“ herumzumühen hat. Beide spielen in einem Prinzenroman „Charaktere von sympathischer Durchschnittlichkeit“, so Thomas Mann. Ruth Leuwerik, in umfangreichen Krinoline-Kleidern und engen Perücken, musste sich als Konsulin Betsy Buddenbrook in der elfteiligen Fernsehserie von Franz Peter Wirth abmühen, dazu die bekannten Stichworte „Assez“ (frz. genug) und die Frage „wie beliebt?“ weitergeben, um die Geschichte am Laufen zu halten. Aber sie tut es als große Dame mit ihrer wunderbaren Stimme. Selbst dem praktizierten Christentum gibt sie Charme, Würde und fromme Melodien.

Phänomen Ruth Leuwerik

Nicht nur Mao Tse-Tung verehrte Ruth Leuwerik, begeistert war auch Thomas Mann in seiner Art von ihr: Er war jedenfalls von ihrer Schauspielkunst ebenso angetan wie von ihrem Aussehen und lobte sie als „Frau von beträchtlicher Ansehnlichkeit“.

Imagewechsel gelang ihr nicht, warum auch? Sie zog sich mehr und mehr zurück. Das Spiel um gebrochene Charaktere, dunkle Seite von Figuren, Schattenaufrisse ergaben Misserfolge beim Publikum und in der Kritik. Obwohl gerade diese Filme eine Neuentdeckung sein könnten, wie z.B. „Die Rote“ von Helmut Käutner (1962), wo die „Königin des Melodrams“ im Drei-Männer-Konflikt in Venedig nicht nur ihre, sondern auch eine deutsche Lebenskrise darstellt. Filme, die mit frischen Augen angesehen werden sollten. Vielleicht werden sie für eine andere Generation in einer anderen Zeit wieder aktuell und spannend: als coole Events des neuen Tages!

Ruth Leuwerik wurde geliebt. Sie war und ist beliebt. Jedoch fragt die Konsulin, sie wird es ewig tun: „Wie beliebt?“ Der Vorhang fällt. Alle Fragen offen.

Literatur

Peter Mänz/Nils Warnecke (Hg.) Die ideale Frau. Ruth Leuwerik und das Kino der fünfziger Jahre. Berlin: Henschel Verlag 2004.

„Opernspielregeln im 18. Jahrhundert“

Symposion zu „Così fan tutte“ im Theater Lübeck

Jutta Kähler

„Mitten in den Wirbeln der Welt wird er (d. h. der Mensch) schöne Ruhe finden.“ Das ist die Schlusssequenz aus Mozarts Oper „Così fan tutte“, die in der Inszenierung von Sandra Leupold derzeit am Theater Lübeck zu sehen ist. Was die Zuschauer allerdings sehen, sind Menschen, die, entblößt und haltlos sich drehend, diese schöne Ruhe nicht gefunden haben und auch keine Antwort auf die Frage: Was ist Liebe? Ist das das Ergebnis eines Lehrgangs der „scuola degli amanti“? Das Theater Lübeck bot in seinem Symposion „Opernspielregeln im 18. Jahrhundert“ am 13. Februar im Mittelrangfoyer mehr als ein Begleitprogramm, das sich auch dieser Frage widmete. Vier renommierte Wissenschaftlerinnen beleuchteten „das Opernsystem des 18. Jahrhunderts und das Spiel, das `Così` mit den Konventionen dieses Systems betreibt“.

Kordula Knaus, Professorin an der Universität Bayreuth, bezog sich in ihrem Vortrag über „Konventionen und inhaltliche Motive der früheren Opera buffa: Così fan (veramente) tutte?“ exemplarisch auf zwei der dreißig Opere buffe von Baldassare Galuppi. Auch hier gibt es z. B. in „Il conte Caramella“ bewusste Täuschungen. Bei Mozart ist die Sprunghaftigkeit der Gefühle nicht mehr Sache der komischen Figuren, sondern die junger „Damen“. Ob man in diesem Zusammenhang tatsächlich wie Knaus von einem Demokratisierungsprozess sprechen kann, bleibt fraglich. Pragmatismus in Liebesbeziehungen wie bei Mozarts Despina, Täuschungen und Spiel im Spiel begegnen uns, der Themenkomplex Treue – Untreue – Treueprobe wird bei Galuppi anhand sozialer Unterschiede abgehandelt, während wir bei Mozart ein gefährliches Spiel mit den Gefühlen erleben.

Prof. Dr. Christine Siegert, Leiterin des Archivs des Beethoven-Hauses Bonn, sprach zur Bearbeitungspraxis der italienischen Oper am Ende des 18. Jahrhunderts: „Così facevan tutti“. So haben es alle gemacht. Für heutige Verhältnisse ungewöhnlich: Mozart ersetzte noch vor der Uraufführung eine Arie des Guglielmo durch eine andere, wenn auch dramaturgisch ähnliche. Über die Gründe mag man spekulieren: Sollte das Abgleiten der Oper ins Komische verhindert werden? Wäre das Abgründige verloren gegangen? So machten es alle,



Così fan tutte 2016, Szene mit Wioletta Hebrowska (Dorabella), Erica Eloff (Fiordiligi), Andrea Stadel (Despina)
(Foto: Oliver Fantitsch)

auch Salieri und Haydn: Opern wurden den wechselnden Bedingungen (andere Theater, neue Sänger in einer Produktion) und dem aktuellen Kontext angepasst. Die Einheitlichkeit eines Stückes war weniger wichtig als der Erfolg. Zur Mozart-Zeit war die Musik variabel, im 19. Jahrhundert der Text und heute – die Inszenierung.

Dr. Ingrid Schraffl (Universität Wien) wählte für ihre Betrachtungen zum Thema „Ernst oder Spiel“ einen (nicht mathematischen, sondern anthropologisch, z. T. auf Johan Huizingas „Homo Ludens“ von 1938 begründeten) spieltheoretischen Ansatz. Sie betonte den hohen Unterhaltungswert der Opera buffa, erläuterte den Spieltyp des „als ob“ in Verbindung mit der Wette und prägte für Mozarts „Così“ den Begriff eines mechanistischen Experimentier- und Explorationsspiels, in dem trotz aller Doppelbödigkeit das Lachen (Lachertzett etc.) ein zentrales Element sei.

Micaela von Marcard (ehemalige Dramaturgin der Staatsoper Berlin und Autorin) setzte diesem Lachen in ihrem Vortrag „Lustspiel, Krieg, das Fremde und der Tod“ ernstere Aspekte entgegen. Die Belagerungen Wiens durch die Türken, die Expansionsbestrebungen des Osmanischen Reiches waren fest als Trauma im Bewusstsein der Zeitgenossen verankert. Seit 1787 befinden sich Österreich und Russland im Krieg mit den Türken. Die beiden männlichen Hauptpersonen in Mozarts „Così“ werden als Offiziere in einen fingierten Krieg einberufen: Der Tod ist Teil des perfiden von Don Al-

fonso eingefädelten Spiels. Ihr möglicher Tod treibt das Spiel an. Die jungen Männer, in die exotischen Gewänder der Feinde gehüllt, spielen Sterben und dieses Spiel mit dem Tod bereitet die Hingabe der Frauen vor. Aus diesem Experiment am offenen Herzen gehen Dorabella und Fiordiligi verwandelt hervor. Die Frage bleibt: Gibt es einen Unterschied zwischen echten und fingierten Gefühlen? Was ist Liebe?

Die Regisseurin Sandra Leupold erklärte in der anschließenden, von der Lübecker Operndirektorin Dr. Kost geleiteten Gesprächsrunde, dass sie bei ihrer ersten Inszenierung der „Così“ dem Irrtum aufgesessen sei, dass ein Gefühl auch echt sein müsse, wenn es „so echt in Musik gegossen“ sei. Eigentlich schade, dass die Frage aus dem Publikum, ob Fiordiligi und Dorabella das Spiel nicht durchschauen und es mitspielen, so schnell und einhellig mit „nein“ beantwortet wurde. Dabei gibt es gerade von Micaela von Marcard im Programm zur Salzburger Inszenierung der „Così“ von Ursel und Karl-Ernst Herrmann aus dem Jahre 2006 eine differenzierte Stellungnahme: „Wie viel brutaler, ja vielschichtiger aber wird das Spiel, wenn die beiden Mädchen unabhängig voneinander Zeuginnen der Wette ihrer Verlobten werden?“ Dieses Wissen führt zu Misstrauen und letztlich in die Einsamkeit. „Die vier haben die Unschuld ihres Blicks verloren. Sie sind belastet mit der Schuld des Wissens.“ Und dann bleibt dem Zuschauer wirklich das Lachen im Halse stecken.

Geibeljahr 2015: Rückblick und Ausblick

Doris Mührenberg und Manfred Eickhölter

Keines der Gedenkjahre nach 1949 ist so ausgiebig genutzt worden für Erinnerungsarbeit wie das von Emanuel Geibels 200. Geburtstag (1815–2015). In den Vorbereitungskreis, der sich auf Initiative der Gemeinnützigen (Doris Mührenberg) und des Buddenbrookhauses (Birte Lipinski) formte, flossen Anregungen ein aus dem Geschichtsverein (Gerhard Ahrens), dem Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschungen ZKFL (Vanessa Zeisig, Christian Volkmann), der Stadtbibliothek (Arndt Schnoor), dem Katharineum (Thomas Schmittinger, Peter Leißing, Alfred Hegge), dem Verein Lübecker Operette (Michael P. Schulz), dem Litterarischen Gespräch (Jutta Kähler) und dem Förderverein Buddenbrookhaus (Manfred Eickhölter).

Die im Vorbereitungskreis geplanten Veranstaltungen zum Geibeljahr, die im Januar 2015 mit einem Vortrag in der Gemeinnützigen über die Geschichte des Denkmals einsetzten und mit einem Liederabend in der Stadtbibliothek am 31. Januar 2016 endeten, waren ausnahmslos sehr gut besucht. Das gilt auch für den zusätzlich arrangierten Leseabend des Vereins der Lübecker Autoren und seiner Freunde sowie für die szenische Lesung des „theater 23“ in der Rösterei: „Echtes Gold wird klar im Feuer“.

Neben dem erstaunlich offenen Interesse in überregionalen Medien ist der Anteil der lokalen Medien zu erwähnen. Die Lübecker Nachrichten haben dem Geibeljahr hohe Aufmerksamkeit geschenkt. Jürgen Feldhoff und Hanno Kabel sorgten durch unübersehbar großformatige, gleichzeitig kritische und wohlwollende Berichte dafür, dass das Gedenkjahr als lebendige Suche nach einem angemessenen Umgang mit Deutschlands erstem Staatsdichter, dem, bildlich gesprochen, 1918 der Staat und 1937 die Nation abhandenkamen, wahrgenommen werden konnte.

Das Geibeljahr 2015 hat Geld gekostet. Die Hälfte der Summe steuerte die Possehl-Stiftung bei, die andere Hälfte teilten sich der Förderverein Buddenbrookhaus, Gemeinnützige und Gemeinnützige Sparkassenstiftung, das ZKFL, der Arbeitskreis selbständiger Kulturinstitute ASKI und die Lübecker Museen.

Es darf nach Erträgen gefragt werden. Die Antwort darauf ist eine Mischung aus

Thesen und Wünschen, mit einem Wort: Das Stichwort „Geibel“ wird nach unseren Vorstellungen weitere Energien auf sich ziehen. Das Geibeljahr 2015 war ein Auftakt, keine Verabschiedung, keine Beerdigung.

Geibel-Nachfrage

Die Nachfrage nach Geibel ist hoch. Besonders aufschlussreich waren dazu die Aktivitäten der Katharineums-Schüler mit eigenen Prosatexten und Gedichten, mit einem kritischen biografischen Porträt und der Ausstellung mit Kompositionen, die Kriegsverherrlichung und Kinderabendlied schroff aufeinanderprallen ließen. Bemerkenswert waren auch die Anfragen von Besuchergruppen bei den Stadtpaziergängen und Ausstellungsführungen im Buddenbrookhaus von Menschen, die in Städten mit Geibel-Plätzen, Geibel-Alleen und Geibel-Wegen wohnen und wissen wollten, wer denn eigentlich dieser Geibel war.

Ausnahmetalent

Der abschließende Liederabend mit dem Sänger Ulf Bästlein und dessen Diskussion mit Christian Volkmann am 31. Januar kam zu dem Ergebnis, dass Geibel ein Ausnahmetalent war in der meisterhaften Beherrschung alter Dichtformen. Davon zeugen die mehr als 3.000 Kompositionen zu 250 Gedichten, komponiert u. a. von Mendelssohn, Robert Schumann, Hugo Wolf und Johannes Brahms. Die Ausstellung von Christian Volkmann und Vanessa Zeisig im Buddenbrookhaus zeigte, dass Geibels Ausnahmetalent daran zu erkennen ist, dass er schon mit allerersten Veröffentlichungen die Ablehnung führender Literaturkritiker auf sich zog.

„Bellizist“ und „Seher“

Die Diskussion der Literaturwissenschaftler Renate Werner und Helmut Scheuer mit dem Geibel-Doktoranden Christian Volkmann am Geburtstag (18. Oktober) erbrachte als Ergebnis Belege dafür, dass Geibel in seiner politischen Lyrik als Bellizist, als Kriegsverherrlicher, erkennbar wird und, dass er seine Ziele nicht historisch reflektierte, sondern sich und anderen gegenüber behauptete, als „Seher“ und „Prophet“, überzeitliche Werte im politischen Feld zu vertreten.

Umstritten und benutzt

Die Ausstellung zeigte auch, wie aus dem Zusammenhang gerissene Geibelverse zu Propagandazwecken im 1. Weltkrieg genutzt und umgedeutet wurden.

Der Geibelplatz

Eine Untersuchung der Geschichte des Geibel-Denkmal kam zu dem Ergebnis, dass die Elemente des Denkmals (mit schlafendem oder sterbendem Genius zu Füßen des sitzenden Dichters) sowie die Platzanlage schon vor der Aufstellung öffentlich umstritten waren und die teils hitzige, teils satirische Diskussion bis 1936 nicht zur Ruhe kam. Aktuell stellt sich deshalb die Frage, warum der damals mit Umsicht neu geschaffene Denkmalplatz neben dem Heiligen-Geist-Hospital nicht den ihm offiziell zuerkannten Namen Geibelplatz trägt.

Emotionale Urteile als Zeichen

Das Reden über Geibel wird in Lübeck allmählich zur Normalität, die Beschäftigung mit Werk und Dichter verlässt die Nebenwege als verkappte Verehrung eines Stadtheiligen genauso wie die Tabuisierung im Sinne einer falsch verstandenen politischen Korrektheit. Es bleibt ein beachtenswertes Phänomen, dass ein Dichter, von dem es seit fast 100 Jahren keine Bücher mehr zu kaufen gibt, abgesehen von lokalen Postillen, derart kontroverse Urteile auszulösen vermag. Stellvertretend sei erinnert an Hanno Kabels ganzseitige Aufforderung in den Lübecker Nachrichten: „Vergesst Geibel!“ und Hans Wißkirchens lapidare Feststellung, Geibel wäre mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet worden, wenn es ihn im 19. Jahrhundert bereits gegeben hätte. Die vielen und häufig leidenschaftlichen Urteile sind ein sicheres Zeichen dafür, wie aktuell Geibel noch immer ist.

Lübecks politische Autoren

Emanuel Geibel ist der erste von fünf politischen Autoren, deren Name in enger Verbindung mit Lübeck genannt wird. Eine vergleichbare lebendige wissenschaftliche Forschung, wie sie für die Brüder Mann, für Mühsam und für Grass existiert, gibt es zu Geibel nicht. Erste Ansätze dazu, verbunden mit dem

Erwerb des Nachlasses durch den Freistaat Lübeck um 1930, versandeten bei den Nationalsozialisten. Kriegsbedingte Auslagerungen, wie ca. 10.000 Briefe an ihn, darunter die seiner Verehrer Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer, kamen genauso wie die minutiös geführten Tagebücher bis heute nicht aus Russland zurück.

Gründung eines Arbeitskreises?

Als Konsequenz aus Erfolg und Ertrag des Geibeljahres sind wir entschlossen, einen Emanuel-Geibel-Arbeitskreis zu gründen. Wir laden alle Interessierten ein, sich an einer Diskussion über Rechtsform, Aufgaben und Formate der Öffentlichkeitsarbeit zu beteiligen. Zur Absprache von Terminen hier unsere Rufnummern: 702 0396 (DM) und 5808324 (ME).

*Franz Kugler,
1849, Öl auf
Pappe,
(St. Annenmuseum
Inventar Nummer,
1940/529, Foto:
Michael Haydn)*



Die Zukunft von Lübecks Musiktheater und Philharmoniker-Konzerten

Generalmusikdirektor Ryusuke Numajiri gibt sein Amt im Sommer 2017 vorzeitig auf, ein Jahr vor Ende seiner ersten Vertragsperiode. Er möchte sich verstärkt in Japan anderen Aufgaben widmen, etwa einer Produktion von Wagners „Ring des Nibelungen“, einer Neubearbeitung von Monteverdis „Orfeo“ und einer eigenen Opernkomposition. Wie Geschäftsführender Theaterdirektor Christian Schwandt mitteilte, bleibt Numajiri dem Haus als 1. Gastdirigent verbunden. Die restliche Vertragszeit, immerhin fast eineinhalb Jahre, dürfte nicht einfach werden – als „lame duck“ bezeichnet man im amerikanischen Politsystem jemanden, der noch im Amt ist, dort jedoch keine Zukunft hat.

Nun waren schon die Umstände der Wahl fragwürdig, wie diese Zeitschrift am 12. Januar 2013 berichtete. Nach einem schier endlosen, quälenden Verfahren war Numajiri der einzig verbliebene Kandidat, da alle anderen etwas Besseres gefunden hatten oder nicht mehr zur Verfügung stehen wollten. Umstände halber wurde dann seine Berufung noch vor Absolvierung des Probedirigats verkündet. Der Amtsantritt schob sich wegen anderer Verpflichtungen bis zum Jahresende 2013 hinaus, die schon früher erstellte Spielplankonzeption musste Numajiri übernehmen. Sehr bald kam Kritik an den langen

Abwesenheiten wegen Verpflichtungen in Japan auf, die Numajiri jedoch vertraglich zugestanden worden waren. Die Kommunikation intern und nach außen hakte, zumal sich die deutschen Sprachkenntnisse als entwicklungsbedürftig erwiesen. Das Profil eines GMD schließt viel Verwaltungsarbeit ein, milieubedingt flexibel zu erledigen, und natürlich konzeptionelle Entscheidungen. Im Musiktheater legte Operndirektorin Katharina Kost-Tolmein ehrgeizige Pläne vor, doch stießen Numajiris Konzertprojekte auf Widerstand – zu konventionell, zu eng, kein Mozart. Die kluge themenzentrierte Programmatik des Vorgängers Roman Brogli-Sacher wurde ebenso wenig fortgeführt wie die daraus erwachsende Kooperation mit Medienunternehmen und CD-Produzenten. Auch der Hang zu exzessiven Tempi, überzogenen Klangballungen in schnellen Sätzen und die durchhängende Spannung in lyrischen Episoden fanden kritische Resonanz.

Bei der anstehenden Neuwahl eines GMD durch den Aufsichtsrat des Theaters ist es wichtig, dass die Fehler der Vergangenheit vermieden werden. Das Verfahren sollte zeitlich knapp gehalten werden, schon um einen direkten Vergleich bei Probedirigaten zu ermöglichen. Dringend geboten erscheint es, dass unabhängiger musikalischer

Sachverstand das Auswahlgremium – überwiegend Laien – berät, wobei der künstlerische Horizont der Konsultanten weit über den hansestädtischen Dunstkreis hinausreichen sollte. Auch die Organisationsform der Lübecker Theaterleitung steht jetzt zur Disposition. Gänzlich ungewöhnlich ist in der Theaterlandschaft weit und breit die Institution eines Viererdirektoriums aus Geschäftsführendem Direktor, Schauspielregisseur, dazu im Musiktheater eine Doppelspitze aus GMD sowie Operndirektorin. Reibungsverluste und Interessenkollisionen sind vorprogrammiert. Roman Brogli-Sacher füllte beide Musikfunktionen in Personalunion aus, erweiterte seine Machtbasis und verlieh so der Hansestadt überregionalen Glanz.

Dass Lübecks Theater zudem ein künstlerisch verantwortlicher Intendant fehlt, zeigt sich immer wieder. Etwa in der Pilavachi-Affäre um die aufbrechenden Einstudierungsprobleme bei „Fausts Verdammnis“ (Lübeckische Blätter vom 31. Januar 2015). Oder bei der politischen wie gesellschaftlichen Diskussion um die Zukunft des Theaters, in der eine Stimme vermisst wird, die künstlerische Werte öffentlich vehement vertritt, obendrein die Belange aller am Theater Beschäftigten und die Erwartungen eines verständigen Publikums.

Wolfgang Pardey

Chormusik aus „Merry Old England“

Jedes Jahr zu Beginn des Wintersemesters werden an der Musikhochschule die Chöre neu zusammengestellt. Zu einem Überblick über das Erreichte luden Chorleiterin Kerstin Behnke und ihre Hochschulchöre am 12. Februar in den Audienzsaal des Rathauses ein. „...found again“ lautete das Motto des unterhaltsamen musikalischen Ausflugs nach England. Die gestalterische Idee bestand darin, ein und denselben Text, meist aus „Merry Old England“ (Betonung liegt auf „old“), in verschiedenen Vertonungen zu singen. Jeder Vers erklang also mindestens zweimal. Einen in England seit Jahrhunderten bekannten Text von Philip Sidney, nämlich „My true love hath my heart“ gab es sogar in fünf verschiedenen Versionen, vom Solostück bis zum mehrstimmigen Chorsatz.

Der Ablauf war stilistisch von Kontrasten bestimmt. Gleich im ersten Stück „Cease, sorrows now“ wurde ein Komponist der Renaissance, nämlich Thomas Weelkes (1576-1623) einem heutigen (Kenneth E. Brisk) gegenübergestellt. In beiden Fällen sang der große Chor. Hier herrscht ausnahmsweise kein Mangel an Männerstimmen. Im Kammerchor überwogen die Herren sogar mit sieben zu fünf. Kerstin Behnke erklärte das: Einige Sopranistinnen seien wegen Erkältung ausgefallen. Trotzdem gestaltete das Dutzend im Kammerchor unter anderem eine Uraufführung ihres Studienkollegen Kaspar Querfurth (Jahrgang 1990), eine teils melodische, teils lautmalersche Interpretation von Worten des Shakespeare-Zeitgenossen Christopher Marlowe („Come live with me“). Witzig war die Gegenüberstellung zweier Komponisten, die quasi um die Wette geschrieben hatten, John Wilbye (1574-1638) und George Kirbye (1565-1634).

Kerstin Behnke führte sicher durch den Abend, wies zwischendurch auf bestimmte Zusammenhänge hin, führte die Chöre zu schöner, runder Klangentfaltung. Neben den Ensembles hörte das Publikum auch zwei Solostimmen, die Sopranistin Lisa Ziehm (schön in der Höhe, ohne Schärfe) und den Tenor Sargis Mzikyan (kraftvoll, ohne Druck), am Klavier begleitet von Jelizaveta Vasiljeva. Am Schluss stand ein Satz von John Rutter (Jahrgang 1975), einem Komponisten, den in Lübeck mehrere Chöre für sich entdeckt haben, zum Beispiel die Lübecker Knabenkantorei. Jakob Linowitzki

begleitete diese Fassung von „True love“ am Klavier. Es gab viel Beifall im vollen Audienzsaal.

Konrad Dittrich

Back to the 50th mit der Niederdeutschen Bühne: „Minsch sien mutt de Minsch“

Das Bühnenbild, von Rainer Stute entworfen, versprüht den Charme der 50er-Jahre: Dienststube des Polizeireviers, alles im dezenten Braun, Akten, Telefon mit Wählscheibe. Der Blick schweift durch das Fenster auf das Amtsgebäude auf der anderen Seite des Sees. Irritierend wirken nur die vielen ordentlich aufgereihten Schnapsgläser auf Polizeimeister Wilkes Schreibtisch – sie werden noch eine wichtige Rolle spielen.

Günter Siegmunds Komödienklassiker „Minsch sein mutt de Minsch“ aus dem Jahr 1958 hat doch altersbedingt Staub angesetzt und Regisseur Karsten Bartels tut gut daran, in seiner Inszenierung auf Aktualisierungen zu verzichten. So darf Polizeimeister Wilke (Wolfgang Max Reimer, Vorstandsmitglied des Niederdeutschen Bühnenbundes) über die auf ihm lastende Verantwortung jammern, aber trotzdem seinem Fernschachspiel per Telefon mit dem Kollegen auf der anderen Seeseite frönen – dort geht es offenbar ähnlich zu. Was plagen ihn auch für Sorgen: Emma Wiggers, resolut dargestellt von Christa Walczyk, sind zwei Hühner gestohlen worden. Dem schnell gefassten Hühnerdieb brummt der Polizeimeister mit bedenklicher Rechtsauffassung („Denk sozial! Klau die Hühner bei den Reichen!“) und nach dem Motto „Hier bin ich der Richter“ vierzehn Tage Freiheitsentzug auf. Die wird er bei Frau Wiggers mit Holzhacken verbringen. Günter Kasow als Sebastian Knoop bekommt die von Wilke verordnete Resozialisierungsmaßnahme sichtlich gut. Pastor Petersen (Dieter Koglin, der im Anschluss an die Vorstellung anlässlich seines 25-jährigen Bühnenjubiläums geehrt wurde) beklagt den Verfall von Sitte und Anstand, ist aber doch für die Reize junger Frauen anfällig. Gemeindediener Martin Stingel (Lutz Knörschild) soll eine Leiche verschwinden lassen. Hanne Kleinschmidt (Malin Dressel) geht als verdeckte Ermittlerin einer anonymen Anzeige nach und durchleuchtet Wilkes Amtsauffassung. Der verordnet ihr wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses (Nacktbaden, horribile dictu) eine Woche Haft, spricht: Übernachtung mit Frühstück im Gästezimmer und be-

kommt zunehmend funkelnde Äuglein. Und getrunken wird tüchtig, die Anzahl der sauberen Gläser verringert sich proportional zu dem zunehmend schwankenden Gang des Polizeimeisters. Komödienbedingt steuert das Stück auf sein gutes Ende zu: Die Suspendierung des Polizeimeisters wird wieder aufgehoben. Dem überkorrekten, karrierebewussten Oberwachtmeister (Torsten Bannow) sei seine Intrige mit der anonymen Anzeige gegen seinen Chef verziehen, dann steht auch der gemeinsamen Zukunft mit Friedel (Helen Maas) nichts mehr im Wege. Und die Leiche? Gab es überhaupt eine? War es nur eine Schaufensterpuppe? Am Schluss sind sich alle einig: „Minsch sien mutt de Minsch“ – das ist wichtiger als Bürokratie und Pflichterfüllung. An den Sprachwitz Jürgen von Mangers alias Adolf Tegtmeier mit seinem berühmten „Mensch bleiben“ reicht das Stück dann doch nicht heran. Und von dem im Programm erwähnten Zeitbezug, auch im digitalen, virtuellen Zeitalter gebe es Karriere-, Gewinn- und Machtstreben, ist es weit entfernt.

Theater als Feel-good-Theater darf auch einmal nett sein, und das war es dann beim Premierenabend. Dem Polizeimeister sei verraten, dass ich diesen Satz geklaut habe (Plagiat!). Er wird es verzeihen und darauf einen Schnaps mit mir trinken.

Jutta Kähler

Bührig: Der Tod der Bänkelsängerin

Es war eine spannende und anspruchsvolle Matinee im vollbesetzten „Alten Zolln“. Am 31. Januar stellte Dieter Bührig seinen neuen Lübeck-Roman „Der Tod der Bänkelsängerin“ vor.

Was heute der Fernsehreporter ist, war früher der Bänkelsänger. Unterstützt von Bildtafeln sang er von Gräueltaten und Kriegswirren, um sein Publikum zu unterhalten und moralisch zu belehren. Doch wehe, er verlernt es, zwischen seiner Bilderwelt und der Realität zu differenzieren und begeht im Wahn selbst eine Gräueltat. So wie Friederike Louise von Rantzau, das Kind eines verarmten Adelsgeschlechtes, in einem Kriminalfall von 1740. Trotz mancher Schicksalsschläge und einer seelischen Krankheit glückt es ihr, sich immer wieder aufzurappeln. Denn sie besitzt eine starke Waffe: ihre musikalische Begabung. Bis sie eines Tages auf den zwielichtigen Leutnant Seeki trifft. Friederike versuchte auf dem Lande das Theater zu reformieren, was ihr aber

nicht gelang. Sie zog dann nach Moising, das damals zum dänischen Herrschaftsreich gehörte.

Ein Roman über eine unangepasste Frau, deren Schicksal die Diskussion über den Sinn der Todesstrafe anfeuerte. Ein interessanter Einblick in das Leben vor knapp dreihundert Jahren.

Es handelt sich, historisch aufschlussreich, um das Spiegelbild einer Epoche, wobei Bühlig viele neue Fakten und Details präsentiert. Ihm gelingen stimmige Psychogramme, wobei er den Bänkelsang mit treffsicheren Reimen kunstvoll einflacht. Er beweist einmal mehr seine Neigung zur Musik. Dieter Bühlig reflektiert schließlich die Frage der Schuld als rechtsphilosophisches und strafrechtspsychologisches Problem. Traum und Wirklichkeit, Spiel und Lebensernst werden dabei ineinander gemischt. Die Hintergründe des Handelns und die Struktur der Psyche von Friederike Louise von Rantzau werden eindrucksvoll erhellt. Man hat es hier weder mit einem klassischen Krimi zu tun noch mit einem romantisch aufgeladenen historischen Roman über ein Frauenschicksal. Sehr viel Beifall am Ende. *Lutz Gallinat*

„The German Angst“ im Jungen Studio

Menschen haben Angst. Was diese mit uns macht, ob etwas und was an ihr typisch „German“ ist, wurde an diesem Theaterabend ausgelotet.

Maren Wegner bringt mit dem Jugendclub 2 des Theaters einen spannenden Text auf die Bühne. In den aneinandergereihten Szenen spielen neben dem gesprochenen Wort auch Musik und Tanz eine Rolle, ergänzt durch Zitate, wie zum Beispiel Wal-



ter Ulbrichts kurz vor dem Mauerbau geäußert: „Niemand hat die Absicht eine Mauer zu errichten.“, mit dem 1961 neben der Berliner Bevölkerung auch die amerikanische Regierung in die Irre geführt wurde.

Eindringlich thematisiert wird die seit 1918 in Deutschland ausgeprägt

eingebildete Angst vor den „Anderen“, während der Rest Europas sich real vor der Aggressivität der Deutschen fürchtete. Aber auch den „großen“ Ängsten, zum Beispiel in der Zeit des Nationalsozialismus, wird nicht ausgewichen. Der technisch-verharmlosende Begriff „Endlösung“ sollte heute zwar besser durch aus der jüdischen Tradition stammenden Begriffe wie Shoa und Holocaust ersetzt werden, doch die Szenen zeigen deutlich: Angst kann die Existenz angreifen, sie kann diese bedrängen, beengen und vernichten. Auch der „Schrei“ des Norwegers Edvard Munch entwickelt, vervielfacht mit Masken in Szene gesetzt und dramatisch ausgeleuchtet, eine eigene Magie. Überraschenderweise wurden die zeitgenössischen Ängste vor Überfremdung und sozialer Verwerfung nicht aufgegriffen. Angst vor der Angst?

Die große Leistung dieser Aufführung liegt in ihrer Vielgestaltigkeit. Wegner nennt das Projekt passend einen „assoziativen Theaterabend“, dem man sich am besten dialektisch nähert: Ohne die anderen gibt es kein Selbst, ohne Doppeldeutigkeit keine Identität, ohne Verzweiflung keine Hoffnung, ohne Anfang kein Ende. Text und Darstellung überzeugen auch durch ihre Lebendigkeit, Frische und Phantasie, sie bedrücken und ermöglichen mitunter auch Lachen. Vielfältig ist der Weg vom Schweigen zum Schrei. Dazwischen ist die Angst. *Jürgen-Wolfgang Goette*

Mitwirkende:

Torben Appel, Hanna Gottschalk, Vanessa Jung, Leonie Kratzenstein, Liv Stapelfeldt, Charlotte Richter, Frederike Lindemann, Lea Geiser, Alexandra Suhr, Josha Buhl, Tim Neumann, Sina Hübner

Neue Klänge für die Klarinette

Sabine Meyers meisterliches Klarinettenspiel erweckt nicht allein die großen Werke vergangener Jahrhunderte zum Leben. Sie treibt die Entstehung neuer Werke voran, zumal das Repertoire begrenzt ist. Für das Festival in Luzern und den NDR konnte Sabine Meyer einen kooperativen Kompositionsauftrag erteilen – sie engagierte den ungarischen Komponisten Martón Illés. Vergangenes Jahr wurde das Stück „Reaktivell“ in Jean Novels schönem Konzertsaal KKL am Vierwaldstättersee mit dem unterdessen schäbigerweise vom deutschen Südwestsender abgewickelten SWR-Orchester uraufgeführt, nun kam die deutsche Premiere in der MuK heraus.

Musik voller Klangsensibilität erfüllte die Rotunde am 22. Januar, mit Klarinettenkaskaden, Viertel-, Doppel- und Obertoneffekten, die ins großbesetzte NDR-Sinfonieorchester als Resonanzkörper des Soloinstruments hineinwuchsen. Allein sechs Klarinetten saßen dort und viel Schlagzeug. Ein langer, farbmodulierter Klarinettenklang schwebte eingangs heran, wurde belebt, verwirbelt, in changierende Bewegungen getrieben, die an Ligetis Klangfarben- und Bewegungskunst erinnern und gestisch von ungarischer Folklore beeinflusst sind. Hektisch blitzten Wellen und Flächen im zweiten Satz, virtuos in gleißendem Licht, bis Sabine Meyer in einer Kadenz all ihre faszinierende Kunst solistisch ausspielte. In „Hajnali“ als Finale schimmerten dann melancholische Liedmelodien auf, die traditionell nach einer durchzechten Nacht gesungen werden – raffiniert hingehauchte Klangstrudel und Schattierungen. Viel Beifall gab es und eine Strawinsky-Zugabe.

In engem Kontakt mit der Solistin durchmaß den Juraj Valcuha am Pult und die exzellenten NDR-Sinfoniker das neue Werk, um dann in Ligetis frühem „Concert Românesc“ von 1951 auf musikalische Spurensuche zu gehen – ein Glanzstück für Konzertmeister Roland Greutter und alle Instrumentalisten. Freche, blinkende, kokette Musik, versetzt mit nachdenklicher Ironie, die folkloristische Allusionen aufweist und doch im Kern schon die Klangflächen- und Farbästhetik durchschimmern lässt, die der eingefahrenen mitteleuropäischen Avantgarde später schwer zusetzte. Vom ungarischen Urgestein Bartók dirigierte der slowakische, nun beim RAI-Orchester Turin wirkende Valcuha, der schon während des SHMF 2015 einen ausgezeichneten Eindruck hinterlassen hatte, die Tanzsuite (1923), in der Bartók, auch Ethnologe und Musiksammler, „Bauernmusik“ ins sinfonische Genre transponiert, als impulsive Tanztypen und atmosphärische Farbmixturen, die quer zur Tradition stehen. Am Schluss strahlte Janáček's blechbläsergesättigte Sinfonietta (1926) herbe Monumentalität aus.

Wolfgang Pardey

Redaktionsschluss

für das am 12. März erscheinende Heft 4 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 3. März 2016.

Mehr Lärmschutz für die Hinterlandanbindung

Der Bundestag verschafft auch dem „Dialogforum“ Gewicht

Hagen Scheffler

Mehr Entlastung von Mensch und Umwelt an transeuropäischen Verkehrskorridoren

Einstimmig hat der Deutsche Bundestag am 29. Januar zwei folgenschwere Beschlüsse gefasst: Zukünftig erhält nicht nur das Pilotprojekt „Rheintalbahn“ zusätzliche kostenintensive Lärmschutzmaßnahmen, sondern diese Möglichkeit besteht analog dazu bundesweit auch „in Fällen besonderer regionaler Betroffenheit durch die Realisierung von Schienengütertrassen der Verkehrskorridore des TEN-Verkehr-Kernnetzes“. Übersetzt heißt das Juristendeutsch: Nicht nur im Rheintal Baden-Württembergs wird das Prinzip der Wirtschaftlichkeit (§ 7 Bundeshaushaltsordnung) in begründeten Fällen zugunsten von zusätzlichem Lärmschutz zur Wahrung der Lebensqualität von Mensch und Natur zurückgestellt, sondern diese Ausnahmeregelung kann bundesweit auch an allen transeuropäischen Schwergüterverkehrsstrassen in Anspruch genommen werden. Das gilt ab sofort also auch für die in Planung befindliche Hinterlandanbindung (HLA) im Zuge der Festen Fehmarnbeltquerung (FBQ).

Der Inhalt des Gesetzes stammt maßgeblich aus der Feder der SPD-Bundestagsabgeordneten Bettina Hagedorn aus Ostholstein, Vorsitzende des Rechnungsprüfungsausschusses, Mitglied des Haushalts- und stellvertretendes Mitglied des Verkehrsausschusses des Bundestags. Hagedorn zählt zu den entschiedenen Gegnern einer FBQ. Wenn die Tunnelquerung aber kommt, dann dürfe es – so ihr Credo – auf den Strecken des transeuropäischen Verkehrsnetzes keinen Lärmschutz verschiedener Klassen geben.

Bettina Hagedorn hat diesen für das Niveau deutscher Lärm- und Umweltstandards bahnbrechenden Antrag zusammen mit ihrem CDU-Kollegen Norbert Brackmann abgestimmt und für die Große Koalition im Bundestag eingebracht. Trotz größerer Bedenken von Unionsabgeordneten aus Bayern und Baden-Württemberg im Vorfeld gegen die „bundesweite Präzedenzwirkung“ ist das einstimmige Votum des Bundestags nach Aussage von Hagedorn „eine Sternstunde des Parlaments“ und dient – so der Antrag

der Großen Koalition - dem „Schutz von Bürgerinnen und Bürgern vor unverhältnismäßiger Lärmbelastung“.

Das Dialogforum in Oldenburg erhält einen durchsetzungsstärkeren Status

Voraussetzung für zusätzliche Lärmschutzmaßnahmen an transeuropäischen Schienengütertrassen sind „Vorschläge“, die durch die „konstruktive Zusammenarbeit der Akteure vor Ort“ entwickelt werden und der „Erarbeitung konkreter Lösungen“ dienen. Der Bundestag hat damit die konstruktive Zusammenarbeit von Bund, Land, Region, Deutscher Bahn AG und Bürgerinitiativen im „Projektbeirat Rheintalbahn“ als beispielhaft „für die Einbindung der betroffenen Bevölkerung“ in die Planungen gewürdigt. Was für das Rheintal der „Projektbeirat“ darstellt, ist für das Projekt der FBQ samt HLA auf deutscher Seite das Dialogforum (DF), das seit knapp fünf Jahren Planung und Bau des größten nordeuropäischen Bauprojekts begleitet, vom ehemaligen deutschen Botschafter in Kopenhagen, Dr. Johann Christoph Jessen, geleitet wird und nach eigenem Verständnis „innovative Bürgerbeteiligung“ bietet. Das DF ist auf Initiative der Landesregierung gegründet, stellt eine Art Runder Tisch dar, an dem Gegner wie Befürworter des Mammutbauprojekts alle zwei bis drei Monate zum Gedankenaustausch über selbst gewählte Themen zusammenkommen. Zu den 30 Akteuren zählen u. a. Bürgerinitiativen, Gemeinden und Kommunen, Gewerkschaften, Naturschützer, Vertreter der Bauernschaft, des Handwerks, der Wirtschaft, des Tourismus und Verantwortliche von Planung und Bau von Tunnel, Schiene und Straße.

Die Crux des DF bestand bisher darin, dass hier über alles diskutiert, aber nichts entschieden und durchgesetzt werden konnte. Nach dem Vorbild des „Projektbeirats Rheintalbahn“ hat nun auch das DF die Möglichkeit, eine gemeinsame Lösung für zusätzlichen Lärmschutz und für mehr kreuzungsfreien Verkehr an der Trasse der HLA zusammen mit der DB zu erarbeiten, die ja – so Hagedorn im Gespräch – nun „mehr Befreiheit“ besitze. Bisher scheiterten weitergehende Wünsche von Kom-

munen, Verbänden oder Bürgern nach besserem Lärmschutz und schrankenfreier Bahntrasse am Veto der DB, die nach Bundeshaushaltsordnung gehalten ist, die preiswerteste genehmigungsfähige Trasse zu entwickeln. Die Übernahme der Mehrkosten über das gesetzliche Maß kann nun beim Haushalts- und Verkehrsausschuss des Bundestags und anteilig beim Land Schleswig-Holstein beantragt werden. Voraussetzung dafür ist, dass sich die Teilnehmer, insbesondere die kommunalen Entscheidungsträger des DF, die z. T. sehr unterschiedliche Interessen vertreten, auf einen gemeinsamen Vorschlag einigen. Bettina Hagedorn empfiehlt dringend, den Beschluss zur Rheintalbahn genau zu studieren, er sei so etwas wie eine „Blaupause“ für das Handeln des DF in Oldenburg.

Die „neuen Möglichkeiten beim Lärmschutz“ möchte Dr. Jessen vom DF zum „Schwerpunkt“ der 20. Forumssitzung am 22. März machen. da dies „ein für die Region wichtiges, wenn nicht sogar entscheidendes Thema“ ist. Dazu ist auch eine Diskussion mit den zuständigen Bundestagsabgeordneten Behrens, Gädechens, Hagedorn und Wilms geplant. Grundsätzlich wird – so Dr. Jessen – das DF „über sein weiteres Vorgehen“ beraten und entscheiden müssen.

Übrigens: Die Hansestadt Lübeck, durch deren Wohngebiete die projektierten 120 Züge, davon 78 Güterzüge, in zehn bis zwölf Jahren täglich rollen werden, wenn die FBQ gebaut wird, ist im Dialogforum nicht vertreten. Für Lübeck gilt also nur der gesetzlich vorgeschriebene Lärmschutz.

Gemeinnützige

Sa, 5. März, 18 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei – Spende erbeten

Liebe hat viele Gesichter

Lieder, Arien, Duette und Terzette
Ein Konzert über die Liebe und den Liebeswahnsinn in 5 Sprachen. Das Konzert ist nicht nur eine Hommage an das Thema, das uns vielleicht am Tiefsten bewegt, sondern auch an die Schätze der Kulturgeschichte aus mehreren Nationen, die nicht nur durch die Komponisten vertreten, sondern von den Sängerinnen mit ihrem persönlichen Bezug zu ihrer Heimatkultur vorgestellt werden.

Erinnerungstag „KlopfKlopf“ – Auftaktveranstaltungen

In diesem Jahr steht das Thema *Flüchtlinge, Verfolgung, Tod, aber auch Befreiung, Freiheit und Weiterleben im Mittelpunkt der Vorveranstaltungen. Der Verein „Klopfklopf. Lübeck ist weltoffen“ führt im Vorfeld des Aktionstages diverse Auftaktveranstaltungen durch. Es werden in Zusammenarbeit mit dem KoKi Filme gezeigt und in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Vorveranstaltungen durchgeführt.*

Filme im Vorfeld

Do, 3. März, 18 Uhr,
koki, Mengstr. 35

Der Kreis

Film von Stefan Haupt, CH 2014, 106 min. Mit Matthias Hungerbühler und Sven Schelker.

Die TAZ titelte „Mutige Tunten in Zürich!“ Und in der Tat zeigt der Film das Leben homosexueller Männer in Zürich

in den muffigen fünfziger Jahren mit Rückblicken in die 30er Jahre. Thema ist die Gruppe um den „Kreis“, zunächst eine Zeitschrift, aber eben auch eine Freundschafts- und Freizeitgruppe. Es ist eine Hommage an die Pioniere der Schwulenbewegung geworden, die auf der Berlinale 2015 ausgezeichnet wurde.

Do, 17. März 18 Uhr, koki, Mengstr. 35
Wiedersehen mit Brundibar

Film von Douglas Wolfperger, D/CZ 2014, 88 min. Mit Grete Klingsberg, Uta Plate und Annika Westphal.

Bewegender Dokumentarfilm über die Jugendtheatergruppe der Berliner Schaubühne! In seinem Film über eine Neuinszenierung der Kinderoper BRUNDIBAR von Hans Krása erzählt der Regisseur von der nachhaltigen Notwendigkeit, auch heute noch über den Holocaust nachzudenken. Die Kinderoper entstand in Theresienstadt



Lübeck ist weltoffen

und wurde dort aufgeführt. Die einzige Überlebende, Greta Klingsberg, spricht mit den heutigen Schülern über das Leben, das Sterben, das Spiel und das Inszenieren.

Einführung jeweils von Antje Peters-Hirt.

Eintritt jeweils 6 Euro/4 Euro

Die ausführlichen Informationen entnehmen Sie bitte dem aktuellen Programm des Kommunalen Kinos Koki: www.kino-koki.de.

Vorveranstaltungen in der Aula der Volkshochschule am Falkenplatz

Mi, 9. März, 19.30 Uhr, Falkenplatz 10, Eintritt frei

„Medien über Flüchtlinge – Medien für Flüchtlinge?“

Nachdenken über historische wie aktuelle Filme und Radiobeiträge zu Flucht und Vertreibung.

Vortrag und Diskussion: Dr. Alina Tiewes, Literatur- und Medienwissenschaftlerin, Wiss. Mitarbeiterin „Forschungsstelle Mediengeschichte des Hans-Bredow-Institutes“, Uni Hamburg
Begrüßung und Moderation: Antje Peters-Hirt
Die Veranstaltung wird ca. 90 Minuten dauern.

Mi, 16. März, 19.30 Uhr, Falkenplatz 10, Eintritt frei

„Leben in einem neuen Land“ – Geflüchtete berichten.

tete berichten.

Begrüßung und begleitende Lesung: Antje Peters-Hirt, Klopfklopf

Moderation: *Elisabeth Hartmann-Runge*, Pastorin und Flüchtlingsbeauftragte des Ev.-Luth. Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg
Vier geflüchtete Menschen berichten von der Lage in ihrem jeweiligen Herkunftsland, ihrer Flucht, ihrem neuen Leben mit all den Sehnsüchten, Erwartungen und Hoffnungen und der täglichen Realität mit einem Blick in die Zukunft.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-279, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2016

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS